

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Der Volksfreund. 1901-1932 1907

303 (30.12.1907)

Volkstfreund

Tageszeitung für das werktätige Volk Badens.

Ausgabe täglich mit Ausnahme Sonntags und der gesetzlichen Feiertage. Abonnementspreis: Ins Haus durch Träger zugestellt, monatlich 75 Pfg., vierteljährlich M. 2.25. In der Expedition und in den Abgaben abgeholt, monatlich 65 Pfg. Bei der Post bestellt und dort abgeholt M. 2.10, durch den Briefträger ins Haus gebracht M. 2.52 vierteljährlich.

Redaktion und Expedition: Luisenstraße 24. Telefon: 128. — Postzeitungsliste: 8144. Sprechstunde der Redaktion: 12—1/2 Uhr. Redaktionschluss: 1/10 Uhr vormittags.

Inserate: Die einspaltige, kleine Zeile oder deren Raum 20 Pfg., Lokal-Inserate billiger. Bei größeren Aufträgen Rabatt. Schluss der Annahme von Inseraten für nächste Nummer vorm. 1/9 Uhr. Größere Inserate müssen tags zuvor, spätestens 3 Uhr nachm., aufgegeben sein. Geschäftsstunden der Expedition: Vormittags 7 bis abends 1/7 Uhr.

Druck und Verlag: Buchdruckerei Ged & Co., Karlsruhe.

Verantwortlich für den politischen Teil, für Residenz, Legte Post, Feuilleton und Unterh.-Beilage: A. Weismann; für den übrigen Inhalt: Herm. Padel.

Für den Inseratenteil verantwortlich: Karl Ziegler in Karlsruhe.

Ein Anfang vom Ende?

Die bremischen Volksschullehrer haben in den letzten Jahren oft und in rühmlicher Weise von sich hören und reden gemacht. Im Mai 1905 sprachen sie sich als erste Lehrerkorporation in Deutschland in einer klaren, unzweideutigen Resolution für die Beseitigung des Religionsunterrichts aus. Sie begnügten sich aber nicht mit der einfachen Forderung, sie begründeten sie auch in einer Denkschrift mit so schlagenden und triftigen Gründen, daß das Aussehen, das diese Denkschrift machte, und die Zustimmung, die sie insbesondere von der Parteipresse erfuhr, wohl berechtigt waren. Zur weiteren Befestigung und Vertiefung ihrer Bestrebungen gaben sie vom Juni 1905 an neben dem alten langweiligen Bremer Schulblatt ein eigenes Organ für freiheitliche Erziehung in Haus und Schule heraus, das sie nach altbremischer Tradition „Roland“ nannten. Es kam ihnen dabei wohl hauptsächlich auf die Zinschrift auf dem Schilde des bremischen Rolandstandbildes an, die lautet: „Wahrheit do id ju openbar“.

Auf der letzten deutschen Lehrerversammlung in München, also auf einer weit sichtbaren Tribüne, brachten die bremischen Lehrer ihre radikalen Prinzipien in der Religionsfrage wiederum mit Unerbittlichkeit zur Geltung, so daß die offenen Klerikalen und die heimlichen liberalen Dunkelmänner abwechselnd Ach und Weh schrien. Und die letzte rühmliche Tat der bremischen Volksschullehrer war ihr hartnäckiger und schließlich siegreicher Kampf gegen einen orthodoxen Schulinспектор in Bremen.

Bei allen diesen Kämpfen handelte es sich mehr oder weniger um einen Sturm auf gegen religiöse Reaktion und liberale Mädelerei, ein Kampf, der von jeher in Bremen guten Boden gefunden hat. Aber es mischten sich auch andere Elemente mit in den Kampf. So standen die bekannten pädagogischen Reformer Gansberg und Scharrelmann von vornherein mit im Vordergrund der Bewegung, so klangen aber auch politische Untertöne mit hinein. In der ersten Zeit scheint man freilich darauf weniger geachtet zu haben, weil der Kampf um den Religionsunterricht die Aufmerksamkeit zu sehr auf sich lenkte. Aber nachdem dieser Kampf zu einem vorläufigen Ende gelangt ist, konnte man aus dem „Roland“ mit um so größerer Deutlichkeit auch seine politischen Grundzüge heraus hören.

Dabei handelte es sich vernünftigerweise nicht um irgend ein neues politisches System. Worauf es dem „Roland“ in politischer Beziehung ankam, war zweierlei: er wollte zunächst die Abhängigkeit der Schule und der Pädagogik von den treibenden wirtschaftlichen und politischen Faktoren der Zeit in die richtige Beleuchtung rücken, und er wollte ferner, als eine einfache Folgerung dieser Tendenz einer so durchaus volks- und schulfreundlichen Partei wie der Sozialdemokratie zum mindesten die Gleichberechtigung innerhalb der Lehrerschaft erkämpfen. Bekanntlich ist ein Lehrer heutzutage lieb Kind bei der Behörde, wenn er ein konservativer Agitator ist, man duldet es auch noch — besonders in der gegenwärtigen Zeit der Blodpolitik — daß er sich im liberalen Sinne betätigt; aber man wirft einen Lehrer kurzerhand zum Tempel hinaus, wenn er sich öffentlich zur Sozialdemokratie bekennt. Der Bremer „Roland“ hatte die vollendete Unsinngigkeit dieser preußisch-deutschen Maxime erkannt, ganz abgesehen davon, daß die bremischen Volksschullehrer einen praktischen Anschauungsunterricht dadurch genossen, daß sie bei allen ihren ersten Kämpfen nur die bremische Arbeiterschaft stets rückhaltlos auf ihrer Seite hatten.

Jetzt ist es aber, wie man dem „Vorwärts“ schreibt, wegen dieser Grundzüge auch innerhalb der radikalen bremischen Lehrerschaft zu einer ersten Krise gekommen. Ein Teil der Schulreformer, besonders die vorwiegend feuilletonistisch tätigen, ökonomisch und politisch gar nicht geschulten Gansberg und Scharrelmann, haben sich zwar die praktische Unterstützung der bremischen Sozialdemokratie gern gefallen lassen. Als aber die bisherigen eigentlichen Führer der bremischen Bewegung, die Lehrer Sonnemann und Holzmeier, von denen ersterer der Redakteur des „Roland“, letzterer sein wichtigster Mitarbeiter war, bei ihrer grundsätzlichen und entschiedenen Vertretung der Tendenzen des „Roland“ mit dessen vorsichtigen Hamburger Verleger, Alfred Janssen, zusammensitzten, stellten sich die Feuilletonisten Gansberg und Scharrelmann nicht Schulter an Schulter neben ihre tapferen Kollegen, sondern

sie traten als prinzipienlose Rechnungsträger auf die Seite des Verlegers. Herr Janssen hatte der Redaktion stirnzelnd vorgehalten, daß ihm „die Sinnlosigkeit der Sozialdemokratie, die materialistische Geschichtsauffassung, die Abneigung gegen Religion“ nicht passe und daß er aus diesem Grunde nicht länger Lust habe, Opfer für das Unternehmen zu bringen. Die Redaktionskommission des „Roland“ hätte einmütig dem Verleger, der in so unerhörter Weise seine Kompetenzen überschritt und den „Roland“ auf das Niveau irgendeiner beliebigen Zeitschrift niederdrücken wollte, die Lüre weisen müssen. Statt dessen knickte die Mehrheit der Redaktionskommission, bestehend aus Gansberg und den Brüdern Heinrich und Wilhelm Scharrelmann, vor dem Nachwort des Verlegers zusammen und drängte statt des Verlegers den bisherigen zielklaren Redakteur Sonnemann und den verdienten und opferbereiten Holzmeier hinaus.

Wie Sonnemann in einer Zuschrift an unser Bremer Parteiblatt mitteilt, haben er und Holzmeier in der Redaktionskommission den Standpunkt vertreten, „daß die Pädagogik von den ökonomischen, sozialen und politischen Verhältnissen unzer trennlich“ sei. Demgegenüber haben die übrigen drei den bornierten Standpunkt vertreten, daß die Pädagogik mit der Politik gar nichts zu tun habe. Holzmeier verweist in einem Artikel in der „Bremer Bürgerzeitung“ gegenüber dieser Äußerung auf die jüngsten Schulkämpfe in Preußen. Er hätte auch darauf hinweisen können, daß gerade Gansberg die enge Zusammengehörigkeit von Pädagogik und Politik bereits am eigenen Leibe hat spüren müssen, als er im letzten Sommer vom bremischen Disziplinargerichtshof zu einem Verweis und zu 200 Mark Geldstrafe verurteilt wurde, wobei die Urteilsbegründung betonte, daß das Gericht scharf daran gewesen wäre, den bremischen Staat von einem Beamten zu befreien, „der in derartiger Weise gegen seine vorgeordnete Behörde und gegen die Schulverhältnisse in Bremen zu Felde zieht“. Gansberg hatte damals in einer ersten tapferen Aufwallung dem bremischen Senat sein Amt vor die Füße gemorfen. Aber er ließ sich rasch überzeugen, daß er im Interesse der bremischen Schule sein Lehramt beibehalten müsse. Dieses klägliche Zurückweichen enttäuschte damals schon alle charaktervollen Elemente in der bremischen und außerbremischen Lehrerschaft.

Jetzt hat Gansberg vor aller Welt bekundet, daß er nur seiner innersten Natur gefolgt ist, als er in diesem Sommer klein beigab. Und so wie er selbst eine Sünde wider den heiligen Geist begangen hat, so ist er nunmehr auch eifrig bemüht, den übrigen radikalen Lehrern Bremens dieselbe Selbstentmannung zuzumuten. Sonnemann hat die Redaktion des „Roland“ niedergelegt, weil er sich von dem kapitalistischen Verleger nicht seine Ueberzeugung modeln lassen will, Gansberg aber hat keinen Anstand genommen, in das von Sonnemann verschmälzte Joch zu kriechen. Er wird in Zukunft den „Roland“ so redigieren, daß Herr Janssen in Hamburg damit zufrieden ist. Von einer Sinngebung zur Sozialdemokratie wird man fürderhin im „Roland“ nichts mehr spüren, denn Gansberg und gar erst Scharrelmann „neigen“ nicht zur Sozialdemokratie. Man wird auch vom Wesen der materialistischen Geschichtsauffassung im „Roland“ nichts mehr erfahren, denn die Gansberg und Scharrelmann verstehen selbst nichts davon. Und in der Religionsfrage wird man nicht so derb und unhöflich zupacken, wie es Sonnemann, Holzmeier und Bertelmann zu tun gewohnt waren, sondern man wird zuvor Glacehandschuhe anziehen und in dem bekannten ästhetisch-verschwommenen Tone, der niemand weh tut, über die religiösen Probleme salbadern.

Für die größere Öffentlichkeit, insbesondere für die klassenbewußte Arbeiterschaft, hat der „Roland“ damit sein bisheriges Interesse verloren. Jetzt muß es sich darum handeln, ob die radikale bremische Lehrerschaft sich für Sonnemann und Holzmeier, ihre bisherigen zielbewußten und aufrechten Führer in allen grundsätzlichen und ernststen Fragen, entscheidet, oder ob sie den schönrednerischen, prinzipienlosen Feuilletonisten Gansberg und Scharrelmann folgt. Im letzteren Falle wäre es mit der führenden Stellung der bremischen Lehrerschaft, die sie sich in den letzten Jahren in der fortschrittlichen Lehrerbewegung zu erringen verstanden hat, vorbei, die „Roland“-Krise wäre dann der Anfang vom Ende einer hoffnungsvollen und tatenreichen Strömung der zeitgenössischen Lehrerbewegung.

Deutsche Politik.

Byzantinische Sitten.

Die Universität Straßburg wird seit einiger Zeit mit dem Besuch zweier leibhaftiger deutscher Prinzen hoch geehrt. Darüber sind Zivil- und Staatsbehörden in unbeschreiblicher Aufregung geraten. Besonders in den ersten Tagen überstürzten sich die byzantinischen Ereignisse. Herr v. Köller, der Regierer von Elsaß-Lothringen, unternahm am Empfangstage einen allerdings erfolglos gebliebenen Versuch, die Universitätstreppe von „gewöhnlichen“ Studenten zu säubern. Die prinziplichen Augen sollten nicht gleich in der ersten Stunde an ihrem Anblick Vergernis nehmen. Für die jungen Herren wurde eine Extra-Zimmatrikulation veranstaltet, es ward getreulich vermeldet, wer der Bettwäschelieferant sei, und noch mancherlei Zeichen deutscher Kriecherei geschahen. Nun hat man sich noch einen besonderen Streich geleistet. Ungefähr sechs Wochen nach Beginn des Semesters pflegt die Verwaltung der Universität ein offizielles Verzeichnis der Lehrer der Universität, der Studenten und der Beamten herauszugeben. Es enthält also auch alphabetisch geordnet ein Verzeichnis der Studenten nebst Adresse und Zimmatrikulationsnummer. Soeben ist nun das Verzeichnis für das Wintersemester 1907/08 erschienen. Aber der Leser braucht die gefürtesten Namen der beiden Hohenzollern nicht unter dem gemeinen Vöbel der Studenten zu suchen. Es würde die Namen August Wilhelm und Waldemar verunzieren, wenn man solche in Reihenfolge des Alphabets mitten unter bürgerlichen Namen unterbringen wollte. Man hat demzufolge die Namen der beiden Prinzen vor das Verzeichnis gesetzt, mit einem großen schwarzen Rahmen versehen und über die ganze Seite hinübergeschrieben. Also beginnt das Büchlein mit zwei riesengroß gedruckten Hohenzollernnamen, dann kommt ein Zwischenraum, und dann erst folgt in ganz, ganz kleinen Lettern das gewöhnliche Studentenpad. Die beiden Prinzen sind wieder einmal vor plebejischer Verührung gerettet.

Das Nahen der Krise.

Nach dem Bericht des städtischen Arbeitsamts zu Stuttgart hat sich der Arbeitsmarkt im Monat November d. J. wieder erheblich verschlechtert. Der sonst im November alljährlich eintretende Rückgang der Arbeitsgelegenheit hat sich in den letzten Jahren nicht so bemerkbar gemacht, wie heuer. Während im Oktober 1907 auf 100 offene Stellen für Männer nur 137,3 Arbeitsuchende kamen, waren es im November 173,5 gegen 112,6 bzw. 121 im vorigen Jahre und 116 bzw. 132,1 pro 1905. Der Unterschied zwischen Oktober und November betrug im Jahre 1905 16,1 Proz., 1906 nur 8,4 Proz., stieg aber heuer auf 36,2 Proz., was eine erhebliche Verschlechterung des Arbeitsmarktes darstellt. Das diesjährige Ergebnis nähert sich dem des Jahres 1904, wo im November auf 100 offene Stellen 177,2 Arbeitsuchende kamen.

Gegenüber diesen Durchschnittszahlen ergibt sich in einer Reihe von Berufen ein günstigeres, aber in anderen ein viel schlechteres Bild. Bei den Baufachleuten ist das Stellenangebot auf die Hälfte zurückgegangen; auf eine Stelle für Maschinenschlosser, Mechaniker usw. kamen drei Arbeitsuchende. Sattler und Tapezierer meldeten sich 3,5 auf eine offene Stelle; wie auch Schreiner einen erheblichen Ueberfluß hatten. Küfer und Brauer hatten die doppelte Zahl von Arbeitsuchenden auf die offenen Stellen. Auch die Bäcker hatten für 1 Stelle 3 Bewerber; wogegen erst 4 Maler Anspruch auf 1 Stelle hatten. Ueberflüssige Kräfte hatten auch Fuhrleute usw. Ältere Ausläufer, Fabrik- und Hilfsarbeiter konnten überhaupt nicht untergebracht werden.

Björnstjerne Björnson gegen die preussische Polenpolitik.

Der berühmte norwegische Dichter Björnson, dessen Proteste gegen die nationale Unterdrückungspolitik der Magiaren von der alldeutschen Presse oft und gerne abgedruckt wurden, hat jetzt an den polnischen Abgeordneten Rulerski folgenden Brief gerichtet:

Kom, den 15. 12. 07.

Lieber Herr Rulerski! Ein unterworfenen, unterdrücktes Volk braucht nicht unterzugehen, solange es zwei feste Stützpunkte hat: die Religion und den Boden. Aber nimmt man ihm die Muttersprache, in der die Religion geboren ist und von der sie genährt worden ist, so nimmt man ihm auch die Religion. Und bringt man es zustande, ihm zugleich den Boden zu nehmen, dann erst ist das unglückliche Volk dem sicheren Untergange geweiht. Wie ein christliches kulturelles Volk so etwas unternehmen kann, verstehe ich nicht. Aber was ich verstehe, ist, daß sich Preußen dadurch die anderen kleineren germanischen Völker entfremdet, sich entfernt von jenen Völkern, unter denen es eine Mission der Sammlung hätte.

Ihr ergebener

Björnstjerne Björnson.

Seite 7.
Wäsche
Schulz
phon
mann
Karlsruhe.
Wasser
Gießer
Friedrich
Kaufmann

Wäsche
Schulz
phon
mann
Karlsruhe.
Wasser
Gießer
Friedrich
Kaufmann

Man braucht mit Björnsons Auffassung vom Verhältnis der Religiosität zur Nationalität durchaus nicht übereinzustimmen, um in seinem Schreiben einen neuen Beweis dafür zu erkennen, wie ungünstig die auswärtige Politik des deutschen Reiches durch den preussischen Gewaltpartikularismus beeinflusst wird. Die nationale Sozialistenpresse begrüßt den offenen Brief des christlich-human gestimmten Norwegers mit rastlosen Schimpfereien.

Sprachenverbot, Großindustrielle, Nationalliberale.

Fürst Bülow hat kürzlich die Behauptung eines Mitglieds der christlichen Arbeiterdeputation, er habe den § 7 des Vereinsgesetzes als ein Zugeständnis an die rheinisch-westfälischen Großindustriellen bezeichnet, offiziell dementieren lassen. Die Richtigkeit dieses Dementis wird jetzt von einem hilfsbereiten Ohrenzeugen dem christlich-sozialen Abg. Behrens bestätigt. Die gegenteilige Behauptung, die auch von einem Ohrenzeugen stammt, dürfte doch kaum aus den Fingern gelogen sein. Fürst Bülow hat wahrscheinlich nicht von den rheinisch-westfälischen Großindustriellen, sondern von den rheinisch-westfälischen Nationalliberalen gesprochen. Sachlich käme das auf dasselbe hinaus.

Der Termin zur Verhandlung gegen die Grafen Hohenau und Lunar ist auf den 14. oder 15. Januar angelegt. Graf Lunar befindet sich in Rotterdam unter sogenanntem bewachtem Stubenarrest. Graf Hohenau ist auf Ehrenwort entlassen und befindet sich zurzeit bei seinem Bruder in Schlesien. Die Verhandlungen sind, wie bürgerliche Blätter versichern, soweit vorgeschritten, daß jedem von beiden nur noch ein Fall der strafbaren Homosexualität zur Last gelegt wird, während die übrigen Fälle sämtlich als verjährt anerkannt worden sind.

Die beiden vornehmen Rüstlinge haben sich demnach erst zur Verhandlung gestellt, nachdem sie die Gewißheit hatten, daß ihnen wenig oder gar nichts geschehen werde, weil ihre Taten „verjährt“ sind.

Ultramantanes Kulturbild. Kürzlich beschäftigte das niederbayerische Schwurgericht in Straubing ein Fall, der wohl einzig dastehen dürfte. Angeklagt waren der Holzhändler Joh. Sieber, 37 Jahre alt, und dessen Ehefrau Babette, 35 Jahre alt, beide von Regen im bayerischen Wald, wegen Rotzucht. Dem Joh. Sieber war zur Last gelegt, im Jahre 1906 ein Mädchen, das viel in seinem Hause verkehrte, im Schlafzimmer seiner Wohnung vergewaltigt zu haben, wobei ihm seine Ehefrau dadurch behilflich war, daß sie das Mädchen festhielt. Der gleiche Fall spielte sich im Juli d. J. ab, wobei Babette Sieber ebenfalls ihrem Manne behilflich leistete. Die Verhandlung nahm den ganzen Tag in Anspruch. Haarsträubende Dinge wurden enthüllt, die sich in dem Hause der Sieberschen Eheleute abspielten. Eine solche Fülle von Schmutz und Unrat wurde dabei zutage gefördert, daß es nicht möglich ist, auch nur andeutungsweise darauf einzugehen. Die angeklagte Ehefrau suchte ihr Verhalten mit folgender Erklärung zu rechtfertigen: Eine schwere Geburt, die ihr fast das Leben kostete, und die Beforgnis, nochmals von ihrem Manne geschwängert zu werden, hätten sie bestimmt, ihrem Manne gegenüber die weitestgehende Rücksicht zu üben, ja ihm sogar in der angebotenen Weise beizustehen. Das Urteil lautete für Joh. Sieber auf drei Jahre Gefängnis und fünf Jahre Ehrverlust. Die Ehefrau wurde freigesprochen.

Die Gegend von Straubing ist noch ganz und gar nicht sozialdemokratisch verengt. Die Gebetsbuch- und Rosenkranz-Händler dagegen machen dort Bombengeschäfte.

Ausland.

Holland.

14 000 Arbeitslose in Amsterdam. Die Krise hat wohl noch in keiner Stadt derartige Wirkungen hervorgerufen, wie in Amsterdam. In der Diamantindustrie setzte sie schon im Oktober ein und in wenigen Wochen waren in fast allen Berufen zahlreiche Arbeitslose vorhanden. Die Sozialdemokraten im Amsterdamer Gemeinderat brachten am 19. Oktober den Antrag ein, eine allgemeine Zählung der Arbeitslosen vorzunehmen. Dieser Antrag wurde gegen den Willen der Antragsteller dem Bürgermeister und dem Magistrat „zur Begutachtung“ überwiesen. Fünf Wochen dauerte es, bis das „Gutachten“ vorlag, das auf

Ablehnung des Antrags hinauslief, und weitere drei Wochen verfloßen, bis der Antrag endlich am 18. Dezember im Gemeinderat zur Verhandlung kam. Als nun Genosse Rothuis in kurzen einleitenden Worten von dem kapitalistischen Wirtschaftssystem als Ursache der Arbeitslosigkeit sprach, wurde er sogleich vom Vorsitzenden unterbrochen, der ihn aufforderte, sich auf den Antrag zu beschränken. Die Zahl der Arbeitslosen in Amsterdam beträgt gegenwärtig ungefähr 14 000! Von einer genauen Zählung der Arbeitslosen, die gewiß noch deutlicher gezeigt hätte, daß kommunale Hilfe notwendig ist, wollte keiner der bürgerlichen Stadtverordneten etwas wissen, und der Antrag wurde mit allen gegen die 5 Stimmen der Sozialdemokraten abgelehnt. Das gleiche Geschick hatte ein zweiter Antrag unserer Genossen: 25 000 Gulden dem aus Privatleuten bestehenden Komitee zur Vinderung der Not unter den Arbeitslosen zu überweisen.

Belgien.

Wie die Belgier ihren König kritisieren. In den letzten Tagen hatte die belgische Kammer über die Dotation zu beschließen, die das Land an den Prinzen Albert, den Thronfolger, und an seine Mutter, die Gräfin von Flandern, bezahlt. Wir auch in früheren Jahren bewilligte die Kammer diesen Lohn für Nichtstun; aber die Sozialisten bekämpften den Antrag entschieden, und Genosse Vandervelde nahm Gelegenheit, einmal der Stimmung des Volkes über die „seine Familie“ Ausdruck zu geben. Er sagte:

„Ich will die ganze Chronique scandaleuse, die gewisse Blätter erfüllt, ganz außer acht lassen. Ich will nicht von dem peinlichen Schauspiel reden, das in diesem Augenblick eine königliche Familie dem Lande gibt, deren Mitglieder gegeneinander auftriften, deren Töchter entfernt oder vom väterlichen Haus verjagt sind und die sich mit ihren Kläuberinnen um den Nachlaß ihrer Mutter streiten. Das geht uns nichts an. Das ist die Sache der zuständigen Richter oder der braven Leute, die sich anschicken, noch ein zweites Mal die Kleinodien zu bezahnen, die die Belgier der Königin geschenkt haben. Was uns aber wohl angeht, das sind diese stets wiederkehrenden Versuche, auf Kosten der nationalen Souveränität ein immer ausgeprägteres persönliches Regiment zu gründen, dessen Träger fast stets abwesend ist und der als veritabler königlicher Landkreischer (chemineau) immer mehr die Fühlung mit dem Volk verliert, die er zu regieren vorgibt.“

Im Senat, wo auch der Prinz Albert sitzt, erklärte der Sozialist Ebers, er zögere keinen Augenblick, die Rede Vanderveldes zu billigen. „Der Landkreischer“, meinte er, „der beständig zwischen Paris und Brüssel hin- und herreist, nur um seine „neue Familie“ zu besuchen, jene Familie, die vielleicht in nächster Zukunft über andere Familien erhöht werden wird, hat keine Zeit, in Belgien zu regieren und seine Pflichten zu erfüllen!“

Die „neue Familie“ des alten Damenfreundes besteht aus einer „Dame“ von gar nicht zweifelhafter Vergangenheit und zwei Findern, die auf den Namen Leopolds gehen. Er soll beabsichtigen, für diese eine besondere Stellung zu schaffen, auf Kosten des Landes natürlich, das indirekt die Sippschaft alimentieren muß.

Kampf in der Holzindustrie?

In der deutschen Holzindustrie spielen sich zurzeit Vorgänge ab, die weit über den Rahmen der daran Beteiligten hinaus von Bedeutung sind und Anspruch auf das Interesse aller Volkswirtschaftler und vor allem der gewerkschaftlich organisierten Arbeiter haben. Die deutsche Holzindustrie hat in beiden Lagern, in dem der Unternehmer sowohl wie in dem der Arbeiterorganisationen solchen Umfang, daß die zwischen ihnen getroffenen Abmachungen als allgemein gültig erachtet werden können.

Es ist deshalb nur eine Frage der Zeit, wann diese einheitlichen Organisationen an Stelle des Durcheinanders von Verträgen und Abmachungen einheitliche, für das gesamte Organisationsfeld gültige Abmachungen treten lassen.

So kamen in der zweiten Dezemberwoche die Vertreter aus 33 Städten im Bürgeraal des Berliner Rathauses zusammen. Rund 200 Personen, Vertreter der Arbeiter- und Unternehmer-Organisationen, waren versammelt. Die

Verhandlungen sind gescheitert. Die Unternehmer-Organisation hat wohl von vornherein nur die Absicht gehabt, das ganze Arrangement zu Agitationszwecken auszunutzen. Man versuchte — allerdings vergeblich — den Arbeitern recht hohe Forderungen zu entlocken, um draußen im Lande damit hausieren zu können, daß die Arbeiter selbst zu Zeiten niedergehender Konjunktur „unerfüllbare Forderungen“ stellen und daß zu deren Abwehr — der Anschluß aller Kleinunternehmer an den Schutzverband nötig sei. Die Arbeiter sollten den Herren Rajardt und Genossen die Fäden in die Hände treiben.

Die Arbeiter haben natürlich für diese Rolle gedankt. Mit allergrößter Klarheit trat während der Verhandlungen zutage, daß die Berliner Drahtzieher der Holzindustrie den Kampf wollen; sie brauchen ihn, um ihr während des vorjährigen Kampfes verloren gegangenes Absatzgebiet zurück zu erobern.

Während des langen Kampfes in Berlin hat sich die Provinz des Berliner Absatzgebietes bemächtigt, eine riesige Geschäftsklaue in Berlin ist die Folge davon. Um den Markt zurück zu erobern, wird zu dem verweirtesten Mittel gegriffen, die Provinz mit Kampf zu überziehen, die Fabrikation soll dort gelähmt oder gar eingestell werden, damit die Aufträge wieder nach Berlin zurückströmen.

Den Holzarbeitern stehen schwere Tage bevor. Das Barometer steht auf Sturm. Da gilt es denn für die Holzarbeiterorganisation zu rufen, die Läden zu schließen, die Waffen zu schärfen. Die Unternehmer wollen die jetzige Geschäftsklaue benutzen, um der verhassten Arbeiterorganisation einen Schlag zu versetzen. Das kann und wird verhindert werden, wenn die Holzarbeiter auf dem Posten sind.

Holzarbeiter! Laßt nicht von euch sagen, was der Vorsitzende des Arbeitergeschäftsverbandes bei den Berliner Verhandlungen von seinen unorganisierten Kollegen sagte: Organisiert sind die dummen Kerle nicht!

Badische Politik.

Der Eisenbahnminister als Prediger.

Die „Badische Landeszeitung“ teilt mit: „Minister Freiherr v. Marschall, der schon seit Jahren Vorstandsmitglied der inneren Mission ist, nahm am Weihnachtsfesttage, morgens 6 Uhr, an der Weihnachtsfeier der Handwerksburgen in der Herberge „zur Heimat“ teil. In einer Ansprache an die Handwerksburgen wies der Minister auf die religiöse Bedeutung des Christfestes hin.“

Es ist ganz schön vom badischen Eisenbahnminister, daß er den wandernden Handwerksburgen die religiöse Idee des Weihnachtsfestes klar machen will, aber bekanntermaßen hat gerade der Handwerksburgen für Suppenlogis mit Anbeldrängen besseres Verständnis und zwingenderes Bedürfnis, wie für religiöse Trostgründe. Das Karlshöhe Gewerkschaftskartell hat den verpflegten Handwerksburgen im Restaurant „Eiche“ keinerlei Gewissenszwang zugemutet und wir glauben, daß es diesen wohlher als jenen, denen ein Minister die Festpredigt hielt. Unsere Zeit ist recht materiell veranlagt; sie verlangt von einem Eisenbahnminister nicht, daß er den Theologen die Arbeit abnehmen soll. Sorge er nur in seinem Reiche, daß den Wünschen des Volkes auf billige Fahrgelegenheit entsprochen wird, daß in seinem Ressort Fälle wie Schänkele und Leber nicht vorkommen, dann entspricht er billigen Anforderungen eher, wie als Weihnachtsprediger der Herberge zur Heimat!

Ein blutiger Kampf zwischen Lehrern.

Dem Etklinger Amtsblatt wird von Bölfersbach geschrieben: Die Tage vor dem hohen Weihnachtsfest bringen, mehr wie andere Zeiten, die Erfüllung des Mottos: „Friede den Menschen auf Erden.“ Von hier ist aber ein bedauerliches Gegenstück zu berichten. Ueber die Feiertage war die Gendarmerie hier tätig, um Erhebungen über eine Schlägerei anzustellen, die zwei Tage vor Weihnachten zwischen dem Hauptlehrer und Unterlehrer stattgefunden hat. Von einem verhängnisvollen Spaziergang kam der Unterlehrer blutend und mit zerrissenen Kleidern in eine Wirtshaus und erzählte Erlebnisse, die jedenfalls in einer Gerichtsverhandlung noch näher festgestellt werden. Am

Der Holzhändler.

Roman von Max Kretzer.

78)

(Nachdruck verboten.)

(Fortsetzung.)

Dulkers stutzte. „Wie meinst du das? Ich denke, du hast mich freigesprochen von allem.“ „Gewiß, um Ottilis willen.“ Aber weißt du auch, was ich dir damals gesagt habe, als unsere Meinungen so scharf aufeinanderplagten? Daß nur die Sühne wahrhaft frei und glücklich macht. Darum sühne also, und wenn es in dir selbst geschehen sollte. Denke nach, du wirst das Richtige schon finden.“

Sie waren hinaus, gezogen von der Macht der jungen Liebe, die ihre Sinne schon halb verwirrt hatte.

Dulkers stand einige Augenblicke allein und brütete wie betäubt über einem neuen Rätsel. An diesem Abend ging er wie ein verlassener Mann schlafen, dem die Einsamkeit die schlimmste Trübsal ist.

Zwei Tage darauf begegnete er Luz senior in der Leipziger Straße, der ihm fast in die Arme lief. Als höflicher Mann mußte er gebuldig die Anrede über sich ergehen lassen.

„Nun, wie war es neulich im Kaiserhof?“ „Ich danke gehorsamt, Herr Graf. Wir haben uns vortrefflich vergnügt.“ „Sie auch?“

„Ich auch, Herr Graf.“ gab Dulkers frohlich zurück, gereizt durch das spöttische Lächeln seines Feindes.

Luz fixierte ihn ein Weilchen durch sein Monokel, dann sagte er wieder lächelnd: „Mir gings ebenso, mein Lieber. Bedauere nur lebhaft, daß Sie mich so auffallend schnitten.“

Dulkers blickte erstaunt auf. „Wo denn?“ „Nun eben im Kaiserhof — bei der Vermählungsfeier.“

Dulkers machte ein dummes Gesicht. „Sie waren doch nicht dort.“

„Aber gewiß doch, mein Vetter. Ich war fortwährend bei Ihnen, Sie sahen mich nur nicht.“

Dulkers blickte ihn an, als hätte er einen Verrückten vor sich. Dann lachte er ihm laut ins Gesicht hinein, ohne ein Wort zu

sagen. Er wollte beweisen, daß er einen „dummen Scherz“ zu wärtigen verstehe.

Luz aber fuhr unbeeinträchtigt fort: „Sie brauchen nicht zu lachen, es ist wahr. Ich hörte Sie von mir sprechen, sogar über mich; ich stand hinter Ihnen, ich sah sogar manchmal an Ihrer Seite; ich sah Sie essen, trinken, hörte, wie Sie Ihre Rede hielten und bemerkte auch, wie Sie sich zu betäuben versuchten. Zuletzt sah ich Ihnen sogar vis-à-vis und sah, wie Sie plötzlich blaß wurden und unter dem Eindruck einer großen Vision die Augen schlossen. Sie sehen also, daß ich bei Ihnen gewesen sein muß. Ich möchte beinahe wetten, daß auch Sie mich bemerkt haben, wenn auch gegen Ihren Willen. Stimmt es nicht, he?“

Und als er ihn wieder mit seinem überlegenen Lächeln starr fixierte, als wollte er in seiner Seele lesen, lachte Dulkers nicht mehr. Er verstand ihn jetzt, während er unter dem Eindruck des Unheimlichen stand. Nur ein verzerrtes Lächeln umspielte zuletzt seine Lippen.

„Wissen Sie, wie Sie jetzt aussehen, mein Lieber?“ fuhr Luz unbeeinträchtigt fort. „Wie ein unbeholfener Sünder, der keinen Ausweg aus dem Labyrinth seiner Pein findet. Aber ich will Sie doch beruhigen, damit Sie die körperliche Vorstellung von der Welt nicht ganz verlieren. Ich war nur im Geiste dort. Ich hatte Ihnen kraft meines Willens die Strafe auferlegt, fortwährend daran zu denken, woran Sie so gern nicht denken möchten, auch an mich nicht. Man nennt das Gedankenübertragung. Adieu, mein Vetter, lassen Sie es sich gut gehen.“

Als Dulkers ihn so dahinschreiten sah, mit der Eleganz eines stolzen Weltmannes, den nichts in Verwirrung bringen kann, hatte er die Empfindung, eine Art Teufel habe ihn verlassen, der nun triumphierend von dannen ziehe. Er ärgerte sich, die Nabelschnur ruhig hingekommen zu haben, und so wollte er sofort Vergeltung üben. Er eilte ihm nach und zog ihn mit Höflichkeit wieder beiseite.

„Nun, mein Vetter, was haben Sie noch auf dem Herzen?“ kam Luz ihm mit der Anrede zuvor. „Ich habe leider keinen zweiten Wald mehr zu berramschen.“ Er wich zurück, als wollte er jede nähere Verührung mit ihm vermeiden.

Dulkers wurde dunkelrot. Im Augenblick wünschte er alle die Menschen und die Häuser um sich herum weg, um Luz gang

für sich haben zu können. Aber seinen tiefen Born bemestend, brachte er mit erzwungenem Lächeln hervor: „Recht schade, Herr Graf, ich hätte Ihnen sonst gern noch zur Verfügung gestanden.“ „Ich wollte Ihnen nur zu Ihrem Aherzen Treffer gratulieren.“

„Ich spiele niemals in der Lotterie — ich hätte ja doch nur Pech.“

„Bei Ihrem Glück in der Liebe —“

„Nichtig kombiniert.“

„Ich meinte Ihr Duell in Wiesbaden“, fuhr Dulkers fort. „Das wissen Sie auch schon. Berlin ist doch wirklich ein Dorf.“

„Sie scheinen nicht nur Krähen sicher zu treffen, sondern auch Menschen, Herr Graf.“

„Daraus sollten Sie eigentlich entnehmen, daß man mich nicht reizen dürfte... Sie sind doch satissaktionsfähig?“

„Sie beleidigen mich auf offener Straße, Herr Graf.“

„Und Sie, mein Lieber, bringen mit Absicht das Gespräch auf Dinge, die Sie gar nicht interessieren können.“

„O doch, Herr Graf. Sie haben einen Menschen getötet.“

„Wollen Sie mich denunzieren?“

„Das nicht. Aber Sie sind ein so großer Lebenskünstler und ein weltweiser Mann. Deshalb möchte ich gern von Ihnen eine Frage beantwortet haben: Bleibt Mord nicht Mord, auch wenn gewisse Schichten der Gesellschaft anders darüber denken? Empfinden Sie nicht, daß Blut an Ihren Händen klebt?“

Anwillkürlich waren sie in die Vorwärtigen eines Hauses getreten. In dem betäubenden Lärm des großen Berlins, das mit mittäglicher Geschäftigkeit an ihnen vorüberzog, ganze Wagenburgen vorbeiwälzte und unabsehbare Menschenströme dem Zentrum und dem Westen zuführte, erstarrten ihre Stimmen fast, trotzdem sie nun ganz ungeniert sprachen wie in einem geschlossenen Raum. Dulkers hätte seinen Daß am liebsten sinnlos ausgefächelt, weil sein Temperament ihn dazu drängte. Um so ruhiger blieb Luz, weil er diese Waffe seiner Ueberlegenheit bereits genügend erprobt hatte.

(Fortsetzung folgt.)

andern Morgen kam der Unterlehrer mit einem böß beschämten blauen Auge zum Unterricht und fühlte sich veranlaßt, den Schülern Aufschluß über sein Aussehen zu geben.

In der hiesigen Bürgerschaft hat das Vorkommnis großen Unwillen erregt. Man rechnet damit, daß das Ende vom Lied die Veretzung beider sein wird, da die Autorität der Schule durch die Vorgänge sehr gelitten hat.

Trennung.

Am 14. Dezember fand in Karlsruhe im Ministerium des Innern die diesjährige Ausschussung des „Süßweins für entlassene Geisteskrante“ statt. Der Vorsitzende erstattete Bericht über die Tätigkeit im abgelaufenen Jahre, woraus das Wichtigste angeführt sei:

Die Zahl der Einzelmitglieder des Vereins ist gewachsen von 1888 auf 2901; die der Gemeinden als Mitglieder von 93 auf 200. Fast in allen Amtsbezirken sind dem Verein jetzt Mitglieder gewonnen worden; nur in den Bezirken von Vogberg, Meßkirch, Neustadt, Schönau, Schopfheim, Waldkirch und Wertheim hat der Verein noch keinen Boden gefaßt; wenige Mitglieder stellen ferner die Bezirke Dreisack 2, Eberbach 2, Engen 1, Ettenheim 2, Ettlingen 4, Heidelberg 14, Konstantz 5, Lahr 4, Lörrach 1, Offenburg 4, Säckingen 1, Schwenningen 1, Ueberlingen 4; die größte Mitgliederzahl weisen die Bezirke Bühl 684, Achern 340, Bonndorf 103, Freiburg 119, Forstheim 103 und Villingen 109 auf. Was die Summe der Beiträge anbelangt, so steht hier Freiburg mit 552 Mark an der Spitze, dicht folgt jedoch das bedeutend kleinere Bühl mit 545 Mark, Achern mit 494 Mark.

Im laufenden Jahre ist sodann der Vorstand an eine geordnete umfassende Auffstellung der Vertrauensmänner, dieser wichtigsten Stützen des Vereins, durch das ganze Land hin heranzutreten. In der Beratung des Entwurfs einer „Anleitung zur Geschäftsführung für die Vertrauensmänner“ wurde der von dem Vorsitzenden vorgeschlagene Entwurf fast un verändert angenommen. Die Vertrauensmänner, die hauptsächlich für materielle Unterstützung und geistige Fürsorge für die Entlassenen, sowie für beherrschte Familien der Pflegebefohlenen, Beschaffung der rechtzeitigen Anstaltsbeihilfe, Verbreitung von Aufklärung in möglichst weite Kreise der Bevölkerung Sorge tragen sollen, werden darin angewiesen, ihre Tätigkeit stets in enger Fühlung mit den lokalen Ausschussmitgliedern, d. h. den Direktoren und Ärzten der in den verschiedenen Landesstellen liegenden Heil- und Pflegeanstalten und Trennkliniken, auszuüben und durch diese die nötige Verbindung mit dem Vorstande d. h. mit der Zentrale in Wienau herzustellen, so daß ein gemeinsames und geordnetes Wirken zum Wohle des Ganzen verbürgt bleibt.

Als Wahlkommissär für die im 13. Wahlkreis vorzunehmende Landtagswahl wird der Amtsvorstand Geh. Regierungsrat Dr. Heinrich Belzer in Lörrach fungieren.

Die Arzneitage. Das Ministerium des Innern veröffentlicht eine Verordnung die Arzneitage betr. Durch diese wird bestimmt: Die Apotheker und Verkäufer von Handapotheken haben sich vom 1. Januar 1908 an bei der Berechnung der Preise für Arzneistoffe, Arbeiten und Gefäße nach den Bestimmungen der durch Beschluß des Bundesrats vom 12. Dezember d. J. genehmigten „Deutschen Arzneitage“ für 1908, die in amtlicher Ausgabe im Buchhandel zu beziehen ist, zu richten.

Und im übrigen kann man nur dringend wünschen, daß man endlich an eine Verbilligung der Arzneien denkt. Was in dieser Richtung hin an den Krankenkassen und an den Kranken gefündigt wird, geht ins Achgraue.

Moltke-Harden-Prozeß.

Maximilian Harden schreibt dem „Kokal-Anzeiger“: Im „Matin“ ist ein aus Nizza datiertes Interview veröffentlicht worden, in dem mir die Behauptung zugeschrieben wird, die Frau Erbprinzessin von Sachsen-Meiningen habe mir neue Tatsachen mitgeteilt, durch die Graf Kuno Moltke belastet werde oder werden soll. Die Behauptung ist un wahr und ebensowenig wahr ist jeder Satz, der in diesem Interview über meine Aussage steht. Weder über den Erbprinzen und sein Scheiden aus dem Breslauer Korps-Kommando noch über das Verhalten der Erbprinzessin zu ihrem Bruder, dem deutschen Kaiser, habe ich ein Wort gesprochen. Gegen eine objektiv falsche Deutung meiner Artikel habe ich (in nicht öffentlicher Sitzung) geltend gemacht: selbst eine Dame, die so hoch stehe und dem Grafen Moltke so huldvoll gesinnt sei, wie (meines Wissens) die Erbprinzessin von Sachsen-Meiningen, habe mir im Verlauf eines Gesprächs gesagt, sie begreife nicht, daß man meine Darstellungen, die ihr zutreffend schienen und an deren patriotischer Absicht sie nicht zweifelte, verzerren und vergrößern konnte.

Die prozessbelegten Gerichtskommissare und die beiden Anwälte sind von Berlin in München eingetroffen und haben sich alsbald nach Pullach und von dort nach Schloß Schwaneck begeben, wo die Vernehmung des Schweinnigerischen Ehepaares um 10 Uhr vormittags begonnen hat. Sie wird voraussichtlich den ganzen Tag in Anspruch nehmen.

Das Münchener Amtsgericht hat zur Vernehmung des Geheimrats Schwenninger einen Gerichtsschreiber delegiert. Geheimrat Schwenninger's Vernehmung dauerte insgesamt 10 Stunden. Er bestätigte im wesentlichen die Darstellung des Harden. Insbesondere erklärte Schwenninger, daß Frau von Elbe die Dinge ihm und seiner Frau wie auch Harden selber seinerzeit in durchaus glaubwürdiger Weise erzählt habe. Sie habe ungefähr das selbe mitgeteilt, was sie bei ihrer ersten Vernehmung vor dem Schöffengericht über ihre Ehe ausgesagt habe und ihr Gesundheitszustand habe zu keinem Zweifel an ihrer Gedächtnis- und Geisteskraft Anlaß gegeben. Schwenninger bestätigte ferner, daß er und seine Gattin Frau von Elbe aus besonderen Wunsch dieser Dame mit Harden bekannt gemacht habe. Ueber seine und seiner Gattin Beziehungen zu Frau von Elbe befragt, erklärte er, daß sie alle drei einander duzten und sehr befreundet gewesen seien. Schwenninger sagte aus, es sei seine feste Ueberzeugung, daß Harden absolut nicht aus irgend welchen unlauteren Motiven sondern nur aus politischem Interesse jene Dinge 5 Jahre nachdem Frau von Elbe sie ihm mitgeteilt, in seinen Artikeln zur Sprache gebracht habe. Schwenninger hätte übrigens beim Lesen der Artikel die betreffenden Anspielungen gar nicht verstanden. Auch die Äußerungen Bismarcks über die schändliche politische Tätigkeit Eulenburgs bestätigt Schwenninger. Ebenso erklärte er, daß er im

Hause des Fürsten Bismarck über die anormalen Reaktionen des Liebenberger Kreises sprechen gehört habe. Er erinnert sich, daß Bismarck tatsächlich jene Äußerung über die Kamarilla getan hat, in der es hieß: Wenn die Sache so dumm gemacht würde, daß der regierende Herr es merkte, könne eine Kamarilla sich nicht halten. Schwenninger bestätigte auf Anfrage ferner, daß er die Spitznamen „Süßer Kuno“ und „Luetue“ schon lange vor dem Erscheinen der Harden'schen Artikel gehört habe. In Bezug auf einen Teil der Tatsachen, bei denen Harden sich auf ihn berufen, erklärt Schwenninger, daß er sich nicht daran erinnere, er halte die betreffenden Äußerungen oder Vorgänge aber der ganzen Situation nach für wahr scheinlich. Dann begann die Vernehmung der Frau Geheimrat Schwenninger, geborenen Gräfin Moltke. Dieselbe dauert nur kürzere Zeit und die Frau Geheimrat betont, daß sie sich von jeder Animosität gegen den Grafen Moltke frei wisse.

Aus der Partei.

Malsch, 26. Dez. Ein Mißstand besteht hier bezüglich des Bezahleus der Abonnementsgelder für den „Volksheld“. Der Filialinhaber ist verpflichtet, spätestens am 26. jeden Monats die Gelder an den Verlag abzuliefern. Auf den Quittungen ist auch bemerkbar, daß das Abonnementsgeld mit Beginn des Monats erhoben wird. Viele Abonnenten scheinen nun der Meinung zu sein, daß das Geld für den verfloffenen Monat erst mit Beginn des nächstfolgenden zu bezahlen sei. Das ist nun ein entschiedener Irrtum. Wir machen deshalb die noch rückständigen Abonnenten auch an anderen Orten darauf aufmerksam, daß ihre Abonnementsgelder für den Monat Dezember am Sonntag den 29. Dezember einfließen werden und bitten alle Abonnenten, darauf zu achten, daß in Zukunft alle Abonnementsgelder für jeden Monat am zweiten Sonntag desselben Monats einfließen werden. Bei einigermaßen gutem Willen läßt sich dies leicht durchführen und schließlich ist es ja egal, ob man das Geld, das doch bezahlt werden muß, 14 Tage früher oder später bezahlt. Auch möchten wir bitten, daß dem Filialinhaber nicht, wie das oft geschieht, zwei oder drei Gänge zugemutet werden.

Emmendingen, 29. Dez. Am Neujahrstage feiert das Emmendinger-Gewerkschaftskartell die Jahreswendefeier, wozu alle lassenbewußten Arbeiter mit ihren Familienangehörigen freundlichst eingeladen sind. Auch die Tagelöhner werden auf ihre Rechnung kommen. Also auf in „Dreiförmig“ am Neujahrstage.

Heraus aus den Kriegervereinen! Unser Erfurter Parteigänger veröffentlicht das folgende, einem Maurer zugegangene Schreiben:

Erfurter Landwehr-Verein.

Geehrter Herr Kamerad!

Es ist beim Vorstand des Erfurter Landwehr-Vereins die Nachricht eingegangen, daß Sie Mitglied des sozialdemokratischen Gewerkschaftsverbandes der Maurer sind. Wir erlauben Sie, sofort aus diesem Verbands auszuschneiden und Ihr Ausschneiden glaubhaft nachzuweisen, widrigenfalls Ihr Ausschluß aus dem Erfurter Landwehr-Verein erfolgen muß. Nachricht bis zum 16. ds. Mts. erbeten.

Mit kameradschaftlichem Gruß!

Der Vorstand des Erfurter Landwehr-Vereins.

Kummer i. R.: Weber, Steinhäuser.

Vald darauf erhielt der Arbeiter, der nicht aus dem Verband austrat, eine zweite Mitteilung, daß seine „kameradschaftliche“ Ausweisung aus dem Landwehr-Verein erfolgt sei (§§ 7, 12, 14 der Satzungen). Der § 14 lautet: Den Anordnungen des Hauptmanns oder seines Stellvertreters, sowie der übrigen Vorstandsmitglieder ist die nötige Folge zu leisten, damit überall eine disziplinarische Ordnung im Verein herbeiführt. Der § 12 bestimmt, daß jeder ausgeschlossen wird, der ungeduldet freundlicher Warnung von seiten des Vorstandes die im § 14 bezeichnete Pflicht verlegt.

Aus dem mitgeteilten Schriftstück und solchen Bestimmungen möge jedem Arbeiter, der treu zu seiner Klasse halten will, zum Bewußtsein kommen, daß er in einem Kriegerverein nichts zu suchen hat. Heraus aus den Kriegervereinen, wo der Terrorismus des Nordpatriotismus sein Wesen treibt!

Gewerkschaftliches.

Gegen die Arbeitgeber-Zeitung hat Genosse Schubach in Heidelberg eine Verleumdungsfelge angestrengt. Das Scharfmacher-Organ hat die Lüge verbreitet, der Kläger habe wegen Unterschlagung aus der Gewerkschaft ausgeschlossen werden müssen. Es ist unumgänglich notwendig, daß jetzt überall gegen diese systematischen Verleumdungen gerichtlich vorgegangen wird. Man ist ihnen gegenüber bisher viel zu nachsichtig gewesen.

Badische Chronik.

Durlach.

29. Dezember.

Ausperrung beider Badischen Maschinenfabrik Durlach, vorm. Sebold u. Kess, in Sicht. Veranlaßt durch zahlreiche Mißstände und insbesondere durch die fortgesetzten Provokationen der Firma wurde am Donnerstag den 19. Dez. die Sperre über die Firma verhängt. Ohne nun die von der Geschäftsleitung des Metallarbeiter-Verbandes vorgetragene Beschwerde zu prüfen, ohne derselben überhaupt irgend eine Mitteilung zugehen zu lassen, wie man das von gebildeten Menschen mit Recht erwarten dürfte und übrigens früher auch einmal, wohl in der Ueberzeugung, daß dies nicht mehr wie recht und billig sei, versprochen hatte, drohte die Direktion an, sofern bis 28. Dez. 1907 die Sperre nicht aufgehoben sei, zunächst die organisierten Arbeiter auszusperrn.

Zu diesem vollständig ungerechtfertigten Angriff nahm eine am Freitag stattgefundene, von fast sämtlichen Arbeitern der Fabrik besuchte Versammlung Stellung. Kollege Kückert erläuterte den zahlreich erschienenen in sachlicher Weise die Entstehung und Entwicklung der gegenwärtigen Differenzen. Seit mehr als Jahresfrist versuche die Firma fortgesetzt, den bestehenden Frieden zu stören. Nachdem man mit Erfolg bisher Verschlechterungen in der Sackerei abgewehrt hat, versuche man solche in den übrigen Abteilungen, zunächst in den Montierungen, durchzusetzen. So soll in Zukunft bei Akkordarbeit der Stundenlohn nicht mehr garantiert werden. Was das heißen soll, könne nur

der ermesen, der das Vergnügen gehabt hat, bei dieser Firma schon zu arbeiten, nur der weiß es, daß das Werkzeug in völlig ungenügender Weise vorhanden ist. Wird diese Maßnahme unter den gegenwärtigen miserablen Einrichtungen durchgeführt, so könne der Arbeiter am Jahrtag noch Geld mitbringen.

Man müsse sich gegen das ungeschickliche Einhalten des event. Akkordüberschusses ebenso wehren, wie gegen willkürliche Entlassungen ganzer Gruppen von Arbeitern, wie das lezhin vorgekommen ist. So könnte die Reihe der Mißstände nach Weichen verlängert werden.

Die Diskussion ergänge in allen Teilen diese Ausführungen. Insbesondere wurde das Verhalten des Meisters Walter an den Pranger gestellt. Nach früheren Fällen zu schließen, liegt in diesem Verhalten der Meister gegenüber den Arbeitern System. Immerhin dürfte das, was man dem Meister Walter in der Versammlung nachgesagt hat, an Rücksichtslosigkeit nicht so leicht übertroffen werden. Derselbe soll, so wurde berichtet, einem Arbeiter gegenüber sich geäußert haben: „Armer Sch... Sie haben ja nichts zu fressen über Weihnachten, wenn ich Sie raus-schmeiße.“ Einem anderen Arbeiter gegenüber soll er sich, als derselbe Vorstoß verlangte, so ausgelassen haben: „Schlagen Sie mir auch ein paar an die Ohren, wie jener heute früh, dann kriegen Sie Geld.“

Auf alle Fälle will dieses Muster von Meister immer erst schlagende Beweise von der körperlichen Tüchtigkeit seiner Arbeiter erhalten, bis er deren Wünsche erfüllt. Wenns zwar nur daran fehlen sollte, glauben wir nicht, daß er einen Widerstand der Leute zu befürchten hat, um so mehr, als geradezu Wunder in der Erziehung erzielt werden könnten.

Von allen Rednern wurde ebenfalls das völlig ungenügende Werkzeug erörtert. Kollege Barthöler, Stuttgart beleuchtete nochmals die gesamten Verhältnisse, dabei treffend die unkluge Produktionsmethode der Firma kritisierend. Er kam zu dem Ergebnis, daß nach Lage der Sache es vollständig unmöglich ist, die Sperre aufzuheben, viel eher würde er eine Verschärfung derselben empfehlen. Ein stimmig nahm die Versammlung folgende Resolution an:

Die Versammlung erklärt, keine Ursache zu haben, die Sperre aufzuheben; sie beauftragt jedoch die Geschäftsleitung Karlsruhe des Metallarbeiter-Verbandes, zwecks Anbahnung von Verhandlungen sich mit dem Metallindustriellen-Verband in Verbindung zu setzen.

Es wird sich ja nun zeigen, ob die Firma dem Kampfe geordnete Verhältnisse vorzieht. Der Metallarbeiter-Verband meintens sieht ihm mit Ruhe entgegen. An die gesamten Metallarbeiter richten wir aber den dringenden Mahnruf, das Industriegebiet Karlsruhe-Durlach zu meiden.

Die Geschäftsstelle Karlsruhe des Metallarbeiter-Verbandes.

Als vor etwa 4 Monaten im Bürgerausschuß der Kredit für die Herstellung der Kanalisation im östlichen Stadtteil bewilligt wurde, wiesen die sozialdem. Bürgerausschußmitglieder darauf hin, daß die Gemeindeverwaltung die Pflicht habe, darauf zu sehen, daß einmal der Unternehmer, dem diese Arbeit übertragen wird, anständige Löhne bezahle und daß in erster Linie die hiesigen Arbeitslosen Beschäftigung finden. Wie notwendig dieser Hinweis war, ergibt sich aus den Klagen der dabei beschäftigten Arbeiter. Die gesamte Arbeit im Anschlag von 83 200 Mk. wurde der Firma Stumpff in Bruchsal als der Niederbietenden übertragen. Die Firma blieb, wenn wir nicht irren, um 36 000 Mk. unter dem Höchstgebot. Nun beschäftigt die Firma fast ausschließlich auswärtige Arbeiter; außerdem hat sie einer Anzahl derselben, die schon im Sommer bei ihr tätig waren, mit Eintritt des Winters, wo die Arbeitsstunden sich ohnedies reduzieren, die Löhne um 2-5 Pf. pro Stunde gekürzt. Dieses Verfahren fordert zur schärfsten Kritik heraus. Soll etwa auf diesem Wege das Unterangebot wieder herausgeschlagen werden? Glaubt man, daß man das den Arbeitern jetzt bieten kann? Dabei wurde dieser Abzug nicht etwa vorher betannt gemacht, sondern die Leute erhielten einfach am Jahrtag weniger Lohn.

Aber auch von der Stadtverwaltung sollte man so viel soziales Pflichtgefühl voraussetzen dürfen, daß sie sich etwas mehr um diese Zustände bekümmert. Insbesondere dürfte es im direkten Gemeininteresse gelegen sein, dafür Sorge zu tragen, daß den in der Stadt wohnenden Arbeitslosen bei städtischen Arbeiten, wie die Kanalisation, Arbeitsgelegenheit vermittelt wird. Den betroffenen Arbeitern, die größtenteils unorganisiert sind, sollten diese Verhältnisse aber auch klar machen, wie ohnmächtig sie ohne Organisation sind und wie notwendig es für sie wäre, sich zu organisieren.

Bruchsal.

29. Dezember.

Am Dienstag Abend halb 9 Uhr veranstalteten die sozialdemokr. Partei und die vereinigten Gewerkschaften im Einhornsaale eine Silvesterfeier, bestehend in Musik, Gesang u. z. zu der unsere Mitglieder und Freunde mit Familienangehörigen freundlichst eingeladen sind.

Das Gasthaus zum „Abler“ dahier verkaufte um den Preis von 106 000 Mk. an einen Forstheimer Wirt veräußert.

Der verheiratete Geiger Karl Bauer von hier, zurzeit wohnhaft in Mannheim, der sich am 11. v. Mts. in einer Fabrik auf dem Lindenhof durch Anstoßen an einen Kohlenkarren an der linken Hand eine leichte Verletzung auf dem Handrücken zugezogen hatte und diese nicht beachtete, ist am 27. d. M. im allgemeinen Krankenhaus hier infolge Blutvergiftung gestorben.

Bühlertal, 27. Dez. Die schwarze Sprengkolonne. Der „Acher- und Bühler-Vote“ vom 21. Dez. bringt eine Entgegnung auf den Artikel des „Volksheld“, in welchem die „Geldentat“ der schwarzen Sprengkolonne in Bühlertal behandelt wird. Der Artikelsschreiber ist jedenfalls im Farschhof zu suchen, was man daran merkt, daß ihm der Artikel des „Volksheld“ so sehr auf die Nerven geschlagen hat. Von vornherein sei bemerkt, daß die Zentrumsparlei am allerwenigsten dazu berufen ist, über die Auffassung von „Lüge, Erfindung, Ehre und Wahrheit“ zu polemisieren; ist doch im ganzen Lande bekannt, und der Abgeordnete des 8. Wahlkreises hat es selbst einmal bestätigt, daß bei keiner Partei so viel gelogen und geschwindelt wird, als bei der Zentrumsparlei. Hochwürden Seitzer bekennt, daß er der Inspirator der Sprengkolonne war. Wahr ist aber, daß an demselben Sonntag, vormittags vor dem Hochamt, zwei Männer bei ihm waren, mit welchen er die Pläne für nachmittags ausarbeitete und die Parole ausgab. Wahr ist ferner, daß schon am Samstag die schwarze Garde mobilisiert und instruiert wurde, um es den +++ Sozialdemokraten am

Unternehmer die Absicht geäußert haben — den um draußen die Arbeiter „unerfüllbare Wehr — der Schutzbund Majardt und Rolle gedankt. Verhandlungen Industrie den vord des vordgebiet zurück hat sich die t, eine riesige im den Markt ein Mittel ge Fabrikation an, damit die

hebor. Das für die Holz-schießen, die in die jegige Arbeiter-ann und wird dem Posten

en, was der den Berliner Allegen sagie: nicht!

ger. „Minister Jahren Boen am Weich-achtsfeier der nat“ teil. In es, der Mini-stes hin.“ Minister, daß religiose Idee befannter Suppenlogis wipngenderes das Karls-egten Hand-ien Gewissens-iesien wohlverdielt horet. Verlangt von heologien die Reiche, daß gegenheit ew- die Schäufele er billigen ger der Ser-

ern. I Fer s bach chtsfest brin-des Mottos: ist aber ein die Feiertage en über eine Weihnachten lantgefunden kam der ibern in ein lls in einer werden. Am

n bemerkernd, Mecht schade, Verfügung ge-heren Treffer

hätte ja doch

Dulters fort- wirklich ein

fen, sondern

ah man mich hzig?“ Graf.“ Gespräch auf chen getöbet.“

ebensklawler n von ihnen Mord, ganze enchenströme ihre Stim- wie in einem liebsten Sinn- ränge. Um überlegenheit

Sonntag zu besorgen. Wahr ist auch, daß der Herr Bisar den Herrn Wacher ins Oberthal begleitete und letzterer in die Versammlung ging, während der erstere sich im Hause des Herrn Seiter aufhielt. Herr Pfarrer Seiter selbst begab sich nach Beendigung seiner „seelsorgerischen Tätigkeit“ in den „Wolf“, kam aber zu spät. Wichtig ist auch, daß nach Schluß des Referates 20 Minuten Redezeit gewährt werden sollten, daß man aber von Zentrumsnöbden unsere Redner eine Stunde sprechen lassen wollte; hernach sollte ein Zentrumsredner eine Stunde sprechen und andere wären voraussichtlich gefolgt, so daß man auf billige Art eine Zentrumsversammlung bekommen hätte.

Wir sind aber überzeugt, daß man den Genossen Marx-Löff überhaupt keine Stunde hätte sprechen lassen, von einem Schlußwort zu bekennen, erst gar nicht zu reden. Denn wenn einmal die Schandtat des Zentrums bloßgestellt worden wäre, dann hätten wir mal die fanatisierten Waldmichel sehen mögen. Wir kennen die „Humanität“ und „Toleranz“ des Zentrums zu genau, um nicht sofort eingesehen zu haben, um was es sich handelte. Es stand von vornherein fest, daß man uns die Versammlung sprengen wollte; dies bewiesen die verschiedenen Anrufe: „so wollen wir es haben“, als die Versammlung geschlossen war. Auch Herr Wacher selbst äußerte sich: „Ich weiß, daß wir unrecht gehandelt haben, aber mir hat man es auch schon so gemacht; jetzt können wir doch ungehindert eine „christliche“ Versammlung abhalten; denn mit den Sozis wird man doch nicht fertig.“ Also ein Machwerk noch obendrein gegen den an Zahl schwächeren Gegner. Wie lautet doch ein christliches Bibelwort: „Liebet eure Feinde, segnet die euch fluchen usw.“ Nicht allein politischem Anstand, sondern auch christlichen Grund-sätzen ein widersprechendes Verhalten der schwarzen Garde vor, während und nach der Versammlung. Bemerkenswert sei, daß wenn von sozialdemokratischer Seite schon in einzelnen Fällen so gehandelt worden sein sollte, wie es hier von Zentrumsseite geschah, wir ein solches Verhalten genau so verurteilten, wie in diesem Falle. Wir können aber ruhig behaupten, daß das Zentrum und die sonstigen bürgerlichen Parteien in solchen Fällen die Lehrmeister waren. Armer „Bühler Vöte“, wie geht es dir schlecht mit deinem demagogischen Artikelschreiber. Kürzlich blamiert im Falle Seiter contra Kraus, und contra Zeller dieselbe Geschichte.

Einen Rat möchten wir Ihnen geben, Herr Pfarrer Seiter, strecken Sie das Politisieren auf und ziehen Sie sich zurück vom politischen Kampfgewühl und widmen Sie sich ausschließlich Ihrem Berufe. Es ist für das Ansehen des Geistlichen immer besser, er stiftet Frieden anstatt Zwietracht in der Gemeinde; gerade jetzt in der Weihnachtszeit würde Ihnen das viel besser an. Was die persönlichen Angriffe auf den Genossen Zeller anbelangen, so steht derselbe viel zu hoch, als daß ihn der Kot, der nach ihm geworfen wird, treffen könnte.

Im übrigen halten wir das Gesagte über die Vorgänge während der erwähnten Versammlung aufrecht, bedenken aber den Wandel der „christlichen Liebe“ über die „Sprengkolonne“ und schließen die Akten über diesen Fall.

* Gröningen, 27. Dez. Wenn wir vor drei Wochen das Elfschlachten und das Aufziehen der Kirchenuhr auf Gemeindefesten nur als vorläufiges Ergebnis des Kampfes betrachteten, der hier um die Kultusgelder geführt wird, so haben wir Recht behalten, denn schon wieder ist dem Gemeinderat ein Schreiben zugegangen, in dem für das Läuten der Jahreswende 6 Mk. für das Läuten an Großherzogs und Kaisers Geburtstag je 5 Mk. angefordert werden. Die Forderung wurde allerdings abgelehnt, da die bereits bewilligten 90 Mk. als durchaus genügend erachtet wurden. Der Appetit kommt mit dem Essen. Der Gemeinderat dürfte aber nicht nur die Mehrheit des Bürgerausschusses, sondern wohl die übergroße Mehrheit der gesamten Einwohnerschaft hinter sich haben, wenn er für alle Zukunft auf dem Standpunkt beharrt, diesen fortwährenden spitzfindigen Kitzelereien eines frömmelnden Muckertums energisch entgegenzutreten. Sollte die Kirchenverwaltung ihre kürzlich angewandte Taktik wiederum zur Anwendung bringen, so wird sich die sozialdemokratische Bürgerausschuffraktion das Läuten in der Neujahrsnacht angelegen sein lassen. Das Fehlen des üblichen Glockengeläutes aber bei kirchlichen Geburtstagen wird die hiesige Einwohnerschaft mit Würde zu fragen wissen. Der bei jeder Gelegenheit zur Schau getragene Patriotismus und die byzantinische Kriecherei gewisser Kreise wird in Zukunft auch dementsprechend zu bewerten sein.

* Pforzheim, 29. Dez. In vergangener Nacht hat sich die 22 Jahre alte Fabrikarbeiterin Marie Birkenmaier von Heidenheim vergiftet. Sie scheint das Opfer von Missetaten und anonymen Briefen geworden zu sein.

* Vom Oberland, 27. Dez. Ueber ein heiteres Eisenbahn-Idyll wird uns aus Heitersheim berichtet: Ein Seitenstück zu der so gern bespöttelten schwäbischen Eisenbahngemütlichkeit leistete sich der am Montag Abend 8 Uhr 29 Min. fällige Personenzug Wasel-Freiburg. Derselbe verlag in der Eile, auf unserer Station anzuhalten. Das Bewußtsein seines Irztums scheint ihm erst gekommen zu sein, nachdem er beinahe an der Haltestelle Kunsel angelangt war. Flugs wurde nun Halt gemacht und zurück gings nach Heitersheim, wo unter allgemeiner Heiterkeit der Mitreisenden die Heitersheimer Fahrgäste abgesetzt wurden. Der Zug kam dann glücklich mit einer halben Stunde Verspätung in Freiburg an.

* Wrrach, 29. Dez. Der Bürgerausschuß stimmte der Eingemeindung von Stetten, womöglich ab 1. April, zu. Die Zahl der Gemeinderatsmitglieder soll alsdann von 10 auf 12, die der Stadtverordneten von 72 auf 84 erhöht werden. Auf die betreffenden Verhandlungen im Bürgerausschuß kommen wir morgen zurück.

* Furtwangen, 26. Dez. Herr Pfarrer Huber hatte die Freundlichkeit, uns heute den Auschnitt eines Artikels der „Furtwanger Nachrichten“ einzusehen, in welchem eine sogen. „Erklärung“ des kathol. Arbeitervereins enthalten ist. Am Schlusse der „Erklärung“ heißt es:

Unserem Stadtpfarrer und Präses des kathol. Arbeitervereins, Dr. Huber, sei auf diesem öffentlichen Wege unsere volle Anerkennung ausgesprochen für sein Wirken auf diesem Gebiete, und nur zu Dank kann er uns verpflichten, wenn er auch fernerhin daraufhin arbeitet, daß die Scheidung der Geister noch mehr Fortschritte macht.

Dies als Antwort auf die letzte Veröffentlichung des sog. „Vollstreund“ vom 15. Dezember.

Furtwangen, den 22. Dezember 1907.
Karl Winterhalter. Johann Danneder. Lorenz Weherer.
E. Heim. Friedrich Scherer. German Käufer. Albin Wiedel.
Hermann Falter. Josef Kaiser.

Sie sehen, Herr Stadtpfarrer, aus dem Resultat der Krankenlistenwahl, die „Scheidung der Geister“ nimmt den von Ihnen und Ihren Leuten gewünschten Fortgang, wie wir ihn ebenfalls nicht besser wünschen können.

* Stullenborn, 29. Dez. Das dreijährige Kind des Landwirts Kestle in Großhabelhofen geriet in das Gängelwerk der Dreifachmaschine und wurde zermalmt.

* Vom Bobensee, 27. Dez. Da am 1. Mai 1909 die Götthardbahn in den Besitz des Bundes übergehen soll, werden im Januar nächsten Jahres die Verhandlungen über den Rückkauf beginnen. Bekanntlich beruht der Bau der Bahn auf internationalem Vertrag, da zu ihm Italien 8 Millionen und Deutschland 33 Millionen Beiträge geleistet haben.

Nachdem die schweizerische Postverwaltung mit den an die Briefträger gegebenen 50 Paar Stis im Dienste der Post gute Erfahrungen gemacht hat, soll die Zahl der zur Verfügung gestellten Stis bedeutend vermehrt werden. Auch in den bayerischen Gebirgsgebieten denkt man an die Einführung dieses Verkehrsmittels für die Briefträger.

* Mannheim, 29. Dez. Ein erhebliches Unglück ereignete sich heute früh im hiesigen Rangierbahnhofe. Dem Rangierer Bernhard Frey von Sedenheim, einem lebigen Manne in den 20er Jahren, wurde beim Rangieren durch die Puffer zweier Wagen der Brustkorb eingedrückt. Er wurde in schwer verletztem Zustand in das hiesige allgemeine Krankenhaus gebracht.

Die 88 Jahre alte Ehefrau des Zigarrenmachers Balthasar Haas, Katharina geb. Selter, hat sich am 27. d. M. in ihrer Wohnung in einem angetrunkenen Zustande erhängt.

Tödlicher Unglücksfall. In einem Fabrikhof in der Industriestrasse entlud sich am 27. d. M. mittags, als der 16 Jahre alte Tagelöhner Ludwig Lütli von Mosbach seinen Rebolber auf die Neujahrsnacht probieren wollte, vorgezigt diese Waffe und drang die Kugel dem Genannten in die rechte Kopfseite, sodas er bewußlos zusammenbrach. Der Schwerverletzte wurde mittels Krankenwagen ins allgemeine Krankenhaus gebracht, wo er abends halb 7 Uhr seinen Verletzungen erlag.

Aus der Residenz.

Karlsruhe, 30. Dezbr.

Ein schwacher Trost.

In einem Eingekandt in der „Badischen Presse“ verteidigt der hiesige Haus- und Grundbesitzerverein die geplante Erhöhung der Mieten u. a. auch mit folgendem Argument:

Dann darf nicht übersehen werden, daß viele Mieter Kapitalien bei Sparkassen oder in Form von Hypotheken besitzen, für die sie erhöhte Zinsen einnehmen, die zumeist die Hypothekenschuldner d. h. die Hauseigentümer zahlen müssen. Da ist es doch nur eine billige und gerechte Forderung, daß diese Kapitalisten einen geringen Teil dieses erhöhten Zinsgenußes den Hauseigentümern in Form eines mäßigen Mietzinnsaufschlages wieder zukommen lassen.

Und was dann, wenn die Mieter keine Kapitalien auf der Sparkasse haben? Diese sind aber in der Mehrheit. Vielleicht beantwortet der Hausbesitzerverein uns die sehr naheliegende Frage, wie Besitzlose sich mit der Mieterhöhung abfinden sollen?

Wann bekommt die Südstadt die Straßenbahn?

Im Stadtratssbericht lesen wir: Nach Mitteilung der Eisenbahninspektion kann die Ueberführung eines Gleises der nach der Südstadt fortzuführenden Straßenbahn über die Gleise der Staatsbahn am Ruppurrer Uebergang u. a. nur unter der Bedingung gestattet werden, daß die Ueberführung der Leeren, in Dienst zu stellenden Wagen über die Staatsbahngleise nicht in der Zeit von 5-6 1/2 Uhr morgens, sondern früher oder später geschieht (tagsüber fahren die Straßenbahnwagen nicht über die Staatsbahngleise). Diese Bedingung würde aber zur Folge haben, daß der Betrieb auf der Ruppurrer Straße erst zwischen 6 1/2 und 7 Uhr aufgenommen werden könnte, wogegen auf den anderen Linien schon von 6.15 Uhr morgens ab Wagen verkehren. Da diese Beschränkung der Ueberfahrtsgelegenheit nicht auch für andere Fußwege gilt, obgleich die Straßenbahnwagen wegen ihrer leichteren Wehrschung und Leitung viel weniger als jene eine Gefahr für den Eisenbahnbetrieb bilden, wurde vom Stadtrat an die Generaldirektion der Bad. Staatseisenbahnen die Bitte gerichtet, die fragliche Bedingung aufzuheben.

Ein netter Patron.

Der frühere Former Gustav Kirchhöfer, wohnhaft in Darleiden, der seit der brutalen Aussperrung bei der Gießerei W. Diefenbacher, dessen würdiger Meister ist, hat sich bedauerlicherweise derart bergehen, daß er um des schändlichen Geldes willen neuerlich zum Streibschlager geworden ist. Unter Vorpiegelung falscher Tatsachen und unter Verprechungen, die niemals gehalten werden, hat derselbe in Neckerei versucht, Leute anzuwerben. Fast wären auch zwei Former, denen er die Tatsache der Aussperrung nicht mitgeteilt hatte, darauf hineingefallen, und hätten durch das verwegene Spiel Kirchhöfers Schaden gehabt, hätte nicht die Organisation sofort eingegriffen. Der mit den Leuten abgeschlossene Arbeitsvertrag, der ihnen überhaupt keine Lohngarantie gewährte, ist schon um deswillen ungültig, weil er unter falschen Voraussetzungen abgeschlossen wurde.

Charakteristisch ist der Umstand, daß man auswärts bis 7 Mk. Verdienst verspricht, während man die alten Arbeiter, die mit 55 Pf. pro Stunde zufrieden waren, nur deswegen auf die Straße setzte, weil sie die Reparatur des Krähens verlangten.

Um die Person Kirchhöfers ins richtige Licht zu stellen, sei hier nur vorerst bemerkt, daß er und kein anderer, als er noch Arbeiter war, ganz gehörig gegen das jetzige System zu Felde gezogen ist; ja, als er schon den Meistervertrag in Händen hatte, erklärte er in einer Werkstättenversammlung, „es sei unmöglich, mit dem vorhandenen Werkzeuge zu arbeiten“.

In der Tat, Diefenbacher kann mit seinem Gießereimeister zufrieden sein. Da es nicht ausgeschlossen ist, daß Kirchhöfer sein trauriges Spiel auch in anderen Orten zu betreiben versucht, so möchten wir erjuchen, vorsichtig zu sein und sofort uns Mitteilung zugeben lassen zu wollen. Deutscher Metallarbeiterverband, Geschäftsstelle Karlsruhe.

Eine Warnung vor gewissen Verträgen.

Ein Vertrag ist scheinbar geschlossen. Nicht genug aber kann, wie uns der „Gewerbeverein“ schreibt, zur Vorsicht

bei der Eingehung von Verträgen gemahnt werden. Dies zeigt folgendes Beispiel: Ein hiesiger Schreinermeister übernahm im Jahre 1902 von einem Karlsruher Architekten die Schreinerarbeit zu einem Neubau. Der zwischen den Beiden abgeschlossene Vertrag enthielt nun die verhängnisvolle Schlußbestimmung:

„... Zwanzig Prozent - von der Endsumme stehen zu lassen, die nur als Gegenarbeit verrechnet werden können, bei einer gerichtlichen Entscheidung aber völlig Verzicht darauf geleistet wird; dagegen verpflichtet sich der Bauherr (Architekt), ihm übertragene Architekturarbeiten zu 4 Prozent der Bau-summe auszuführen.“

Der Schreinermeister vollführte die ihm übertragene Arbeit und zwar zur größten Zufriedenheit des Architekten, wie ein vom letzteren ausgestelltes Zeugnis bekundet. Vertragsgemäß hielt der Architekt 20 Prozent der Gesamtsumme im Betrage von 720 Mk. zurück. Dem Schreinermeister bot sich aber infolge miflicher Geschäftsverhältnisse nicht sogleich Gelegenheit, dem Architekten Gegenarbeit zuzuwenden. Da erkrankte im Jahre 1904 der Schreinermeister der Tod; er hinterließ eine hilfsbedürftige Witwe mit unmündigen Kindern. Gar des öfteren befindet sich diese Frau, die mit Waschen und Bügeln den Lebensunterhalt für sich und ihre Kinder mühsam zu erringen sucht, in Not. In solchen Geldverlegenheiten machte nun die Frau schon alle möglichen Anstrengungen, ihr Geld von dem Architekten zu erhalten. Doch alle Bemühungen waren bis jetzt ergebnislos. „Ich halte mich an den Vertrag“, sagt der Architekt, „geben Sie mir Gegenarbeit“. Nun ist es freilich ein Ding der Unmöglichkeit, daß die so schwer mit ihrer Existenz kämpfende Frau jemals in die Lage kommen wird, dem Architekten eine Bauarbeit zu übertragen. Die Frau hat schon versucht, ihre Forderung an den Architekten an eine dritte Person zu veräußern, doch ebenfalls ohne Erfolg. „Ich lasse mich mit Ihnen nicht ein, ich habe nur mit der Frau R. zu verhandeln.“ Kommt nun die Frau, ihre Notlage vortragend, so heißt es: „Ich halte mich an den Vertrag.“ Damit ist nun der Frau wieder nicht geholfen.

Formell mag der Architekt in seiner Handlungsweise durch den Vertrag gedeckt sein. Wie steht es aber mit der moralischen Verpflichtung zur Abtragung seiner Schuld an eine bedürftige Witwe? — Das soll dem Urteil des Lesers überlassen werden. An alle Handwerker richten wir aber, und das sei der Zweck dieser Zeilen, die ernste Warnung: Hütet euch vor solchen Verträgen!

Buchdrucker sind keine gewöhnlichen Arbeiter

und dürfen deshalb nicht mit Arbeiterwochenkarten fahren. So hat am letzten Freitag die Bahnverwaltung Mannheim im entschiedenen gegenüber einem Buchdrucker, der in Mannheim wohnt und in Heidelberg arbeitet, und zur Fahrt nach Heidelberg eine Arbeiterwochenkarte haben wollte.

Man fragt sich, wozu solche bürokratische Auslegungskünste? Gar viele Buchdrucker verdienen keineswegs mehr wie ein qualifizierter Metallarbeiter, Schreiner zc. Die Eisenbahnverwaltungen haben doch wichtigeres zu tun, als sich um die Lohnverhältnisse einzelner Arbeiterkategorien zu kümmern.

* Wetterbericht. Die Luftdruckverteilung ist in starker Umbildung begriffen. Eine vom Nordmeere kommende Depression ist nach Lappland vorgedrungen und hat das intensive barometrische Maximum, das vom Innern Auslands über Norddeuropa hereinreichte bis auf einen schwachen Rest zum Verschwinden gebracht. Ueber Zentral- und Südeuropa hat sich ein Ausläufer der vor dem Eingang zum Rabel liegenden Depression ausgebreitet. Voraussichtliche Witterung: Weist trüb, Schneefälle, mäßig kalt.

* Der Fremdenführer im Automaten. Der Verkehrsverein hat im Portal des hiesigen Hauptbahnhofes einen Automaten aufgestellt, der auf Einwurf eines Zehnspfennig-Stückes einen illustrierten Fremdenführer abgibt. Die Einrichtung entspricht einem Bedürfnis und ist auch in anderen Städten schon vorhanden.

* Unfall. Vorgekern Abend nach 5 Uhr fiel ein lediger Fuhrmann während der Fahrt in der Schlachthausstraße von einem beladenen Kehrschwaben, wobei ihm der Wagen über das rechte Knie ging und ihm das Bein erheblich quetschte. Der Verunglückte wurde von Arbeitern zunächst in die nahegelegene Speisestalle und von dort nach Anlegung eines Notverbandes durch ein Mitglied der Sanitätskolonne nach dem städtischen Krankenhaus verbracht.

* Diebstähle. Am 28. ds. Mts. wurde einer Frau aus Mingsheim am hiesigen Hauptbahnhof ihre Portemonnaie mit 21 Mk. und einer Fahrkarte 3. Klasse Bruchsal-Mühlheim gestohlen.

Am 26. ds. Mts. stahl ein Unbekannter in der Festhalle einen schwarz gefärbten, schwarzen Winterüberzieher im Werte von 48 Mk.

Wegen dringenden Verdachts, einer Frau in der Waldbornstraße 27 Mk. gestohlen zu haben, wurde ein 28 Jahre alter Haus-bursche aus Gernsbach vorläufig festgenommen.

Arbeiterfeste.

Schoysheim, 27. Dez. Die Weihnachtsfeier des sozialdemokratischen Vereins am 1. Feiertag war überaus stark besucht. Mehr als 100 Personen fanden leider keinen Platz mehr. Die beiden Theaterstücke „Die heilige Ehe“ und „Der verlorene Sohn“ wurden von den Darstellern flott gespielt. Donnernd Beifall lohnte die Mühe. Die Vorträge der freien Sänger fanden besten Anklang. Der übrige Teil widmete sich programmäßig ab. Alle Teilnehmer an der Feier waren befriedigt. Den Mitwirkenden sei an dieser Stelle Dank und Anerkennung ausgesprochen.

Neues vom Cage.

Leipzig, 28. Dez. Der von Breslau über Risa auf dem hiesigen Dresdener Bahnhofe 8 Uhr 45 Min. vormittags eingetroffene Personenzug, der von zwei Lokomotiven gezogen wurde, fuhr infolge Versagens der Bremse in die stählerne Wand des Stationsgebäudes, gerummerte diese teilweise und blieb in dem Zimmer des Schirmermeisters stecken. Ein Eisenbahnbeamter, der dort gerade frühstückte, rettete sich noch rechtzeitig durch einen Sprung

(Fortsetzung auf der 7. Seite.)

Unterhaltungsblatt zum Volksfreund
 Die Zeitschrift ist im Theater, das 2000 Stück für alle Theaterprogramme für 1908/09 bereitgestellt ist. Die Zeitschrift ist im Theater, das 2000 Stück für alle Theaterprogramme für 1908/09 bereitgestellt ist.

aus dem Fenster auf die Straße. Die Passagiere kamen gleichfalls mit dem Schrecken davon, nur einzelne erlitten geringe Hautabwühlungen. Die beiden Lokomotivführer sprangen noch rechtzeitig ab. Der Materialschaden ist beträchtlich. Die Untersuchung hat ergeben, daß ein Verschulden der Lokomotivführer nicht vorliegt.

Berlin, 28. Dez. 20 000 M. im Geldschrank erbeutet. Den Friesen der Weihnachtsnacht benutzten einige Verbrecher zu einem dreifachen Einbruchsdiebstahl. Mit Hilfe von Dietrichen und Nachschlüsselern verschafften sie sich Zutritt zu den Bureauräumlichkeiten der Silberwarenfirma Koerner u. Prohl. Nach langer Arbeit gelang es ihnen, den großen Geldschrank zu öffnen, in dem sich nahezu 20 000 M. in Gold und in Wertpapieren befanden. Außerdem fanden die Diebe noch 500 Talerstücke.

Vor dem Schöffengericht in Köpenick wurde gestern das fingierte Eisenbahnattentat bei Karlsruh verhandelt. Der Hülfsweihensteller Richard Gelling hatte angegeben, daß er beim Abgang der Strecke in der Nähe von Karlsruh mit zwei Männern überfallen worden sei. Im Laufe der Untersuchung gestand Gelling ein, daß er den Ueberfall fingiert habe, um sich dadurch in ein günstiges Licht bei der Eisenbahnverwaltung zu stellen. Das Schöffengericht verurteilte ihn wegen groben Unfugs zu 2 Wochen Gefängnis.

Die drahtlose Telegraphie.

Paris, 28. Dez. Gestern fand zwischen dem Panzerschiff „Albatros“ in Orient und dem Eisernturm Versuche mit drahtloser Telegraphie statt. Später wurden Versuche zwischen dem Eisernturm und dem Panzerschiff „Republique“ in Toulon unternommen. Die Station am Eisernturm nahm ebenfalls Nachrichten, die aus Calablanca stammten, entgegen. Es gelang jedoch nicht, diese vollständig aufzunehmen.

Letzte Post.

Anarch. Methode gegenüber Sozialdemokraten. Ludwigshafen, 30. Dez. Das hiesige Schöffengericht verurteilte am Samstag den Redakteur der anarchischen Zeitung „Erkenntnis“ Otto Stegmann in Mannheim, zu 5 Tagen Gefängnis. In Nr. 19 der genannten Zeitung hatte er behauptet, der Bevollmächtigte des Fabrikarbeiterverbandes, Wirt J. Stich von hier, habe sich während des Anlinstreiks im Frühjahr einen Schinken durch die Streikfasse bezahlet lassen, den er als gestohlen angab, aber selber bezahlet habe. Ferner bezeichnete er ihn als ein Vätermaul. Das durchaus unwahre Gerücht fand unter den Arbeitern Verbreitung und Stich wurde deshalb nicht allein moralisch, sondern auch wirtschaftlich schwer geschädigt. Der Schuß des § 193 wurde dem Angeklagten abgeprochen, da aus der Form des Artikels und er Zeit, in der er veröffentlicht wurde, herbergehe, daß der Angeklagte den Kläger beleidigen wollte.

Bayerischer Landtag.

München, 29. Dez. Dem Landtag ist die Mobille zum Vergesse zugegangen. — Die liberale Fraktion hat eine Interpellation eingereicht wegen der Ermordung des Studenten Woschel durch den Schutzmann Schauer in der Nacht zum 21. Dezember.

Studien der Chinesen in Deutschland.

Berlin, 28. Dez. Der Kaiser von China hat für Deutschland eine neue Studienkommission ernannt, die bereits in den nächsten Wochen in Berlin eintreffen wird. An ihrer Spitze steht der Vizepräsident des Verkehrsministeriums Jue-Sche-Me. Die Mission wird fast den Charakter einer ständigen Einrichtung erhalten, da der Aufenthalt Jues zunächst auf zwei Jahre berechnet ist.

Ein Hauptmann als Mörder.

Meinheim, 29. Dez. In seiner Wohnung wurde gestern der Hauptmann von Göben vom majurischen Feldartillerie-Regiment Nr. 73 verhaftet unter dem dringenden Verdacht, den Mord an dem Major von Schönebeck begangen zu haben. Jrgend ein Geständnis hat er bis jetzt nicht abgelegt. Er bestreite angeblich nicht, in der Mordnacht im Hause des erschossenen Majors gewesen zu sein. Ueber den Zweck seines Aufenthalts in der Villa des Majors gibt er aber keine Auskunft.

Weiter wird gemeldet: Bereits gestern wurde hier eine Verhaftung vorgenommen, die mit dem an dem Major begangenen Mord in Zusammenhang steht. Die Ermittlungen der Behörde haben einige Aufklärungen über das nächste Drama gebracht. Major von Schönebeck wollte am zweiten Weihnachtsfeiertage an einer Jagdgesellschaft teilnehmen. Als der Diener ihn am Morgen um 6 Uhr wecken wollte, fand er seinen Herrn halb angekleidet tot auf der Schwelle des Schlafzimmers. Neben dem Erschossenen lag der Armeerevolver, zu dem der Major anscheinend im letzten Moment gegriffen hat. In der Trommel des Revolvers waren aber noch sämtliche Kugeln. Der tödliche Schuß ist aus einer kleineren Waffe abgefeuert worden, denn die Kugel, die den Major tötete, ist von geringem Kaliber. Im Nebenzimmer war ein Fenster geöffnet. Von ihm aus führten Fußspuren durch den Schnee. Der Mörder des Majors ist durch dieses Fenster in das Schlafzimmer eingedrungen und später auf demselben Wege wieder geflohen.

Das neue Ministerium in Holland.

Rotterdam, 29. Dez. Die Königin empfing gestern den Vorsitzenden der zweiten Kammer und des Staatsrats. Es heißt, daß der frühere Kriegsminister Roff Mitglied des neuen Kabinetts werden wird, welches wahrscheinlich ein Geschäftsministerium werden und anlässlich der bevorstehenden Neuwahlen keine politischen Gesekentwürfe einbringen wird.

Die Affäre Nafi und ihre Opfer.

Rom, 28. Dez. Sizilianische Blätter melden die Ermordung des sizilianischen Agitators Castrufe, welcher durch 10 Kugeln getötet wurde. Er war als eifriger Gegner Nafis bekannt, was zu der Vermutung Anlaß gibt, daß es sich um einen politischen Mord handelt.

Vereinsanzeiger.

Karlsruhe. (Sängerbund Vorwärts.) Dienstag, den 31. Dez. (Silvester), abends von halb 9 Uhr an, gemüthliche Zusammenkunft im Vereinslokal „Deutsche Eide“, Augartenstr. 60. Um zahlreiche Beteiligung ersucht freundlichst 5967 Der Vorstand.
Müppurr. (Arbeitergesangverein Freundschaft.) Mittwoch, den 1. Januar, nachm. 2 Uhr, Kinderbescherung mit darauffolgendem Tanz, wozu wir unsere Mitglieder freundlichst einladen und bitten um zahlreichen Besuch. 5970 Die Verwaltung.
Durlach. (Bürgerauschuß-Fraktion.) Montag, den 30. Dez., abends halb 9 Uhr, im „roten Löwen“ Sitzung. Das Ergebnis eines jeden wird erwartet 5966 Der Vorstand.
Bruchsal. Dienstag Abend halb 9 Uhr Silvesterfeier im „Einhorn“. Zahlreiches Ersz einen erwünscht. 5974

Briefkasten des Arbeiter-Sekretariats.

M. B. In dem mitgetheilten Falle muß die Mutter ein Testament errichten; sie soll sich an das Notariat wenden.
L. M., Weilschneureuth. Wenn die Krankheit durch schuldhafte Beteiligung an Schlägereien oder Raufhändeln verursacht ist, kann die Krankentasse das Krankengeld verweigern. Die Kosten der Behandlung hat jedoch die Kasse zu tragen. Die betr. Frau soll in unsere Sprechstunde kommen.

Wasserstand des Rheins.

Montag, den 30. Dezember, morgens 6 Uhr:
Schusterinsel 1.23, gef. 1 cm, Rehl 1.80, gef. 3 cm, Maxau 3.23, gef. 3 cm, Mannheim 2.46, gef. 4 cm.
(Schluß des redaktionellen Teils.)

Geschäftliches.

Misch-Weine
weiß u. rot in Literflaschen von 65 s an
akzisierungsfrei flaschenweise zu haben bei
Robert Schüssler & Cie, Karlsruhe
Marienstr. 1.

Preiswerte Liköre
Pfefferminz 1/2 ltr. Flasche 95 s
Anis 1/2 ltr. Flasche 55 s
Kümmel 1/2 ltr. Flasche 55 s
Vanille 1/2 ltr. Flasche 1.20 s
Nass 1/2 ltr. Flasche 70 s
Bergamot
Hamburger Tropfen
Wachholder
Zwetschgenwasser
Pfannkuch & Co.
G. m. b. H.
in den bekanntesten Verkaufsstellen.
Neu eröffnet: Durlach:

Für Sylvester!
Samstag den 28. bis inkl. Dienstag den 31. cr.
Weine
Punsch-Essenzen
Kaiser-Kühler, weiß Flasche 66 s
Zeltinger " " 85 s
Piesporter " " 95 s
Niersteiner " " 1.05
Kaiser-Kühler, rot " 66 s
Zeller " " 89 s
Medoc " " 1.10
Affentaler " " 1.35
Portwein Punsch-Essenz 1/2 Flasche
Burgunder " " 1.75
Ahrar " "
Rum " "
Orange " "
Schwebisch " "
Ananas " "
Kaiser " "
Glühwein gebrauchsfertig 98 s
frische Ananas.
Orangen Duq. 38, 48, 68 s
Citronen Duq. 54 s
Bowlen in diversen Ausführungen, in großer Auswahl.
Neujahrskarten mit Couvert Dutzend von 20 s an in enormer Auswahl.
Geschwister Knopf.

Prima spanischer Rot- und Weißwein, 1 ltr. von 12 s an, Deutscher Rot- und Weißwein, Hell und dunkles Flaschenbier, Verschiedene Sorten Nordd. Wurst, Schwarzwald. Speck, Franz Huber, gartenstr. 44, Gänselebern werden fortwährend angeliefert, Geißelstraße 6, 4. Stad., 611 Mühlburg-Bahnhof.

Badanstalt. Kapellenstraße 64. Empfehle besteingetrichtete Wannenbäder mit kalter und warmer Dusche 480 s Preis mit Wäsche . . . 40 s Abonnements f. 12 Bäder 4.00 Abonnements f. 6 Bäder 2.00 ab hier.
Kur, Hilbert u. Gen. Schlächterei Biedöschingen.
Wir versenden frisch geschlachtet 1/4, 1/2 und ganze Schweine per Pfund zu 65 Pfg. an Stücken . . . 67 s eingeteilt vertrogen
Schwanenstr. 30, 3. Stad., findet junger Mann Schlafstelle als Mitbewohner.
Werderstraße 58 3 St. r. ist ein möbliertes Zimmer zu vermieten.
Standesbuchauszüge der Stadt Durlach. Geburten vom 15.-22. Dezember: Alois, V. Valentin Schmitt, Wäckermeister. Hilba Luise, V. Karl Emil Christoph Dull, Metzger.
Todesfall vom 19. Dezember: Küfermeister Gottfried Dör, Witwer, 76 J., 6 M. alt.

Verein Karlsruher Aerzte.

Wir verweisen hierdurch nochmals auf die Ver-
einsbeschlüsse vom 3. Juli d. J. 5965

1. Die Honorarfür die Privatpraxis haben eine angemessene Erhöhung erfahren.
2. Als Extrabefuche werden besonders be-
rechnet: auf vormittags verlangte Besuche,
die nach 9 Uhr, auf nachmittags verlangte
Besuche, die nach 4 Uhr aufgegeben werden;
ferner die für sofort oder auf bestimmte
Zeit, sowie die auf Sonn- und Feiertage
bestellten Besuche.
3. An Sonn- und Feiertagen findet keine
Sprechstunde statt.

Der Vorstand.

Zur Bereitung eines vorzüglichen Glüh-
weins empfiehlt anerkannt naturreine

Prima Rotweine

per Liter von **48** Pfennig an

die
Spanische Weinhandlung
Pablo Vidal

Leffingstraße 29 Durlacherstraße 38
Rheinstraße 45 Rüppurrerstraße 14
Hauptstr. 32 Durlach Hauptstr. 32

Zum 6964

Neujahrs-Fest

Weiss- u. Rotweine

per Liter offen 65 Pfg.
in Flaschen per Flasche von 80 Pfg. an

Schaumweine

1/2 Fl. v. M. 2.20 an, 1/2 Fl. v. M. 1.20 an
ferner

Henkell trocken, Burgess grün,
Kupferberg gold

Punsch-Essenzen

Num-, Arrac-, Rotwein-Punsch
1/2 Flasche M. 1.80 1/2 Flasche M. 1.-

1/2 Flasche 1/2 Flasche
Rum ab M. 1.20, 0.65

Cognac " " 1.25, 0.65

Arrac " " 2.50, 1.30

Schwarzwälder Kirschwasser
M. 3.50, 2.-

Schwarzw. Zwetschgenwasser
M. 2.-, 1.20

Zwetschgenwasser
1/2 Liter-Flasche M. 1.20

Liköre

in reichhaltiger Auswahl.

Pfannkuch & Co.

G. m. b. H.
in den bekanntesten Verkaufsstellen.
Neu eröffnet Durlach.

90 Pfg. per Flasche garantiert reiner französischer Rotwein

aus der Prinz Löwenstein'schen Ver-
waltung Durlach.
85 Pfg. per Liter
offen und in
Gebinden.
C. E. Steinger
Telefon 1406. Harlenstr. 35.
4939

Gewogir. S. 5. St. Uts., ist
ein Zimmer zu vermieten.

Rotwein

zu Glühwein, offen & Bit. 70 Pfg.
Punsch-Essenzen, Prof.
Rum etc. empfiehlt 6898
A. Sperling, Weinhandl.
Göthestr. 22 (Laden).

Philipp Luger u. Filialen

grösstes Konsumgeschäft
Durlachs:

empfehlen 5968
zur Sylvesternacht

Liköre in Flaschen

Wafferminz	1.-	55
Kümmel	—	45
Rum	—	45
Wassette	1.10	65
Bergamotte	1.50	85
Santäl und Altwater	2.50	1.50
Kräuter	2.50	1.50

10 Jahre gelagert.

Cognac

1a. Deutscher	1.50	85
Deutscher- französischer	1.75	1.-
2 Kronen	2.25	1.25
3 Kronen	2.75	1.50

Cognac-Veurg. 3.75 2.-
Dumont filz 2.50 1.50

Rum

1/2, 1/4, 1/8 Flaschen
loft billigst, in
Flaschen von M. 1.75 an
Arrac von 1.50 an

Punsch- Essenzen

Rotwein-Punsch	1.20
Kaiser-Punsch	1.20
Rum-Punsch	1.20
Ananas-Punsch	1.20
Arrac-Punsch	1.20

1/2 Flasche von 85 an.

Weine

Kaiserstücker	55
Fischwein	55
do. Ia.	75
Rappoltsweiler	1.20
Niedling	1.75
Hertinger	1.10
Berncasteller etc.	..

Rotweine

Oberländer	85
Rappoltsweiler	85
Oberingelheimer	95
Affentaler	1.20

Südweine

sehr preiswert.
Samos-Muskatwein
1/2 Fl. 85 1/2 Fl. 45 1/2

Champagner

Doktorfest	1.20
kleine Flasche 95 1/2	
do. 1/2 Flasche 1.90	
Kupferberg-Silber	1.20
1/2 Flasche 4.-	
Kupferberg-Gold	1.20
1/2 Flasche 4.50	

Philipp Luger u. Filialen

grösstes Konsumgeschäft
Durlachs.

Neue Marinaden

Rollmöpfe

Stück 6 Pfg.
4-Literdose 1 85

Bismarckheringe

Stück 6 Pfg.
4-Literdose 1 85

Russische Sardinen

Pfund 35 Pfg.
Fäßchen 1 80 u. 1 55

französische Koh-Oh-Bücklinge

3 Stück 20 Pfg.

Süß-Bücklinge

3 Stück 20 Pfg.

Neue Prima Holländer Vollhäringe

Stück 4 Pfg.
Duzend 45 Pfg.
empfehlen

Pfannkuch & Co.

G. m. b. H.
in den bekanntesten Ver-
kaufsstellen.

Karl Billian, Uhrmacher

55 Schützenstraße 55
vis-à-vis dem „Auerhahn“.
Empfehle mein reichhaltiges
Lager in Gold- u. Silberwa-
ren, Uhren aller Art, stets einige
Hundert auf Lager. Trauringe,
333 gestempelt, das Paar von
12 M. an. Großes Lager am
Platz in Sprechapparaten u.
Matten, auch auf Teilzahlung.
Reparaturen unter Garantie zu
billigen und sehr rasch. 1.20 M.
Glas aufpassen 25 Pfg. usw.
3868 Achtungsboll

Karl Billian.

Südweine

Samos Muskat	85
Malaga, rot	1.20 70
rotgold*	1.60 85
Sherry, gold	1.20 70
*	1.60 85
Portwein, rot	1.20 70
*	1.60 85
Koch-Madeira	1.20 70
Madeira-Insel*	1.60 85
Medizinal-Austruch	1.50 80

1/2 Flasche 45 Pfg.
empfehlen

Pfannkuch & Co.

G. m. b. H.
Telephon 460.
in den bekanntesten Ver-
kaufsstellen.

Neu eröffnet:
Durlach.

Erste Karlsruher Kegelgesellschaft Prelad. Einladung

zu dem am Dienstag den 31. Dezember, von abends 7 Uhr
und Mittwoch, den 1. Januar 1908, von morgens 11 Uhr
ab, in der neuerbauten Kegelbahn zum Silberhof, Augarten-
straße 27, stattfindenden

Preis-Kegeln

wozu wir unsere werthen Mitglieder und Gönner unseres Spieles
freundlichst dazu einladen. 5976
Der Vorstand.

Restauration „zum Tivoli“

Rüppurrerstraße
Am Dienstag abends von 9 Uhr ab findet ein großes
Silvester-Preis-Kegeln
statt. — Dasselbe nimmt am Mittwoch den 1. Januar von
vorm. 11 Uhr bis abends 11 Uhr seinen Fortgang. Von
11 bis 12 Uhr abends Stechen.
3 Kugeln 20 Pfennig
Mittwoch den 1. Januar von 11 bis 1 Uhr
Frühschoppen-Konzert
Fußballklub Südstadt Karlsruhe
Der Vorstand.

Gewerkschafts-Kartell Gmmendingen.

Mittwoch den 1. Januar, nachmittags
4 Uhr beginnend

Jahreswendefeier

in großer Saale zu den Drei Königen
bestehend in Musik, Gesang, Festrede (ge-
halten vom Genossen Grumbach aus Freiburg)
und darauffolgender

Tanzbelustigung.

Hierzu sind sämtliche Gewerkschaftsmitglieder,
sowie Parteigenossen und Volksfreunde mit
ihren Angehörigen freundlichst eingeladen.
Eintritt 20 Pfg.
Der Vorstand.

Welt -- Kinematograph

G. m. b. H.
Beliebiges Institut!
Sehenswürdigkeit! Ranges!
Theater lebender
Photographien!

Freiburg i. B., Kaiserstr. 68 I
Programm vom 29. Dezember
bis inkl. 4. Januar 1908:
Ein böses Gewissen. Herr-
licher, dramatischer Film.

Traum der Neuerwählten.
Komisch.

Die Steinindustrie in Schwe-
den. Naturaufnahme.

Der Diener als Hypnotiseur.
Sehr belustigend.

Concours Hippique. Pracht-
volle Naturaufnahme.

Das Abendbrot. Humorist.
Krobatenummer.

Im Tränmerland. Verwandel-
lungsfilm in bunter Aus-
führung.

Solange Vorrat! Cognac

1/2 Fl. 1.50 1/2 Fl. 80 Pfg.
Punsch-Essenzen
Rum-, Arrac-, Kaiser-,
Schlummer-

1/2 Fl. 1.50 1/2 Fl. 1.00
Wachholder, Zwetschgen-
wasser, Kirschwasser,
Pfefferminz, Kümmel,
Anis, Magenbitter

Malaga, Sherry,
Madeira, Portwein
sowie 5977
Weiß- und Rotweine
empfehlen billigst
Fr. W. Hauser Wwe. Nachf.
H. Kussmaul.
Erbringer-Strasse 21.
— Telefon 464 —

Zu Neujahrs-Präsenten

halte ich mein grosses Lager
Weiss- und Rotweine,
Liquoren, Cognac, Arrac,
Rum, Punschessenzen,
ferner in
Seifen, Parfüme und
sonstige Toiletteartikel,
als Ausserst preiswert bestens
empfohlen. 5716

Apotheker Strauss, Drogerie in Mühlburg.

Grossartigstes Neujahrspräsent

und uneigennützig zugleich ist
und bleibt ein Vortreffliches,
empfehle deshalb als nächste
Straßburg. Luftschifflose
à 1 M., 11 St. 10 M., Mühl-
berger Lorenzschifflose à 3
M., 11 St. 30 M., sowie alle
sonst staatlich genehmigten Sorten

Carl Götz

Sebelstr. 11/15, Karlsruhe.

Punschessenzen

Rum-Punsch	1.10 2.-
Arrac-Punsch	1.25 2.50
Portwein-Punsch	1.60 2.80
Ananas-Punsch	1.60 2.80
Schlummer-Punsch	1.60 2.80
Orangen-Punsch	1.20
Jamaica-Rum	1.10 2.-
Jamaica-Rum, extra	2.-
Datavia-Arrac, Ia	1.10 2.-
Datavia-Arrac, extra	1.90 3.20

mit 5% Rabatt
empfehlen 6972

Bernh. Kranz

Werderplatz 37. Ludwigstr. 65.
Kaiserstraße 38. Hslandstr. 21.
Telefon 484. Telefon 2874.